

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Aufträgen: einzelne Nr. 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 5
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pf.; im Textteil bis 95
Millimeter breite Millimeterzeile 11 Pf.
Anzeigenchluss 10 Uhr vormittags

Nr. 124

Donnerstag, am 31. Mai 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der Bau der Niedrigwasserlinie in der Weißeritz zwischen Sonnenbrücke und Ratsmühlenbrücke macht gute Fortschritte. Auf einem großen Stüde sieht man schon, wie sich das Werk gestalten wird. Große Quader in flacher Neigung grenzen sie nach dem etwas höher liegenden übrigen Teil des Flussbettes ab. Zum besseren Transport der Quader ist in den fertigen Teile der Wasserlinie ein Eisenbahngleis gelegt worden. Der niedrige Wasserstand läßt ein ungehörtes Arbeiten zu, und darf man wohl auf Fertigstellung in nicht zu fernem Zeit hoffen. Dann wird hoffentlich auch die üble Geruchsbelästigung der an der Weißeritz Wohnenden und dort Verkehrenden aufhören.

Höckendorf. Für vergangenen Dienstagabend hatte die hiesige Ortsgruppe der NSDAP die ganze Einwohnerschaft zu einem Lichtbildervortrag, betitelt: „Der Osten, Deutschlands Schicksal“ eingeladen. Im Gasthof „Erbgericht“ fand sich auch eine stattliche Anzahl Volksgenossen — es hätten können trotzdem aber mehr sein — zusammen. Als Lichtbildervortrag konnte der Vortrag leider nicht gehalten werden, da die Bilder, wie der Redner, Pg. Köppler—Dresden, erklärte, bei einem kürzlichen Autounfall fast sämtlich zerbrochen waren. Wenn man die Ostpolitik verstehen wolle, so führte der Redner u. a. aus, müsse erst auf die Geschichte zurückgegriffen werden. Der Weg der früher regierenden Männer hätte nach Osten führen und nicht die Auswanderungspolitik betreiben müssen. Wir Nationalsozialisten seien grundsätzliche Gegner einer Auswanderung, wie sie im Zeitalter des Liberalismus betrieben worden sei. Wenn behauptet werde, die Zukunft der deutschen Jugend liege in den Kolonien, so stehe das dem Nationalsozialismus entgegen. Wir sehen die Zukunft der deutschen Jugend allein in unserem Deutschland. Auch wir brandmarkten den damaligen Raub unserer Kolonien, aber wir seien grundsätzliche Gegner davon, deutsche Menschen in Massen nach den Kolonien abzuschicken. Wir hätten in unserem Vaterland noch genug „Land ohne Volk“. Die Kolonien seien in der Hauptsache für den Gewinn von Rohstoffen wertvoll und deshalb kämpfe auch der Nationalsozialismus um die Rückgabe unserer früheren Besitzungen. Der Redner erinnerte weiter daran, daß der damalige Reichskanzler Brüning mit Frankreich Verhandlungen angebahnt hat, um deutsche Menschen nach französischen Kolonien abzutransportieren. Die Tatsache habe planmäßig deutsche Gebiete durch eigene Siedlungen unterminiert; von Polen sei längs der deutschen Grenze ein Kleinbauernsiedlungswall angelegt worden. In Deutschland dagegen sei dies bisher alles unterblieben. Jetzt werde im deutschen Osten aus den bisher nur zu bezugsnehmenden Großbetrieben für Tausende von Volksgenossen neue Lebensmöglichkeit und damit eine neue Heimat geschaffen. Dadurch, daß früher unzähligen polnischen Landarbeitern besonders im deutschen Osten Arbeit gegeben wurde, sei es soweit gekommen, daß die Abstammung in Polen zu Gunsten Polens aussiel. Weiter gab der Redner nähere Ausführungen über den Raub unserer Gebiete durch den Versailler Vertrag und kam dabei auf die Außenminister des vergangenen Systems zu sprechen. Stresemann sei als hochgradiger Freimaurer und spezieller Freund des damaligen französischen Außenministers Briand, ein indirekter Mörder des deutschen Freiheitskämpfers Leo Schlageter. Trotzdem die Entdeutschungspolitik Polens von diesen offen zugegeben war, sei nichts in Genf unternommen worden. Das habe uns über eine Million deutsche Volksgenossen gekostet. Die Welt habe jederzeit als ersten kriegerischen Konflikt nach dem Weltkrieg den zwischen Polen und Deutschland prophezeit, denn Polen habe unverfroren erklärt, daß es sich nach Danzig und Ostpreußen nehmen werde. Erst dann wurde es anders, als der Nationalsozialismus kam und der Führer in seiner großen außenpolitischen Rede erklärte: „Diejenigen, die das Wort Krieg immer im Munde führen, bezeugen, daß sie am meisten den Krieg wünschen. Das neue Deutschland werde eine Friedens-Politik, aber auch eine Politik der Gleichberechtigung betreiben.“ Die ganze Welt wäre sprachlos gewesen, als die deutsche Regierung den Austritt aus dem Völkerbund vollzog und das ganze deutsche Volk am 12. November 1933 diese Maßnahme der Reichsregierung akzeptierte. Daraus sei aber der berühmte Pakt zwischen Polen und Deutschland entstanden, in dem vereinbart ist, daß alle Auseinandersetzungen zwischen beiden Völkern auf friedlichem Wege geführt werden. Die von Hitler schon immer proklamierte „Mann-zu-Mann-Politik“ habe damit ihren Erfolg gefeiert; hier Hitler, dort Bilsudski. Diesem Pakt seien andere Verträge gefolgt: Das Wirtschaftsabkommen mit Polen u. a.,

Englands Standpunkt

Simon empfiehlt „das kleine Programm“

Unter großer Spannung der gesamten Teilnehmer der Abrüstungskonferenz ergriff Sir John Simon das Wort, der zunächst den Ernst der Lage kennzeichnete, in welcher sich nicht nur die Abrüstungskonferenz sondern das ganze System der Zusammenarbeit, das seit dem Kriege die Grundlage der internationalen Politik gewesen sei und mit dem die Aussichten auf einen fortdauernden Frieden in der Welt so eng verbunden seien, befände. Man müsse jetzt die Wirklichkeit ins Auge fassen. Simon gab dann eine Darstellung dessen, was bisher erreicht wurde. Er sprach von den diplomatischen Verhandlungen und der eifrigen Mitwirkung seiner Regierung.

Er erinnerte an das britische Memorandum und die Änderungen, die Deutschland anzunehmen bereit sei, einschließlich des Zugeständnisses, daß die hochgerüsteten Mächte in den nächsten fünf Jahren nicht abzurüsten brauchen. Er komme dem Präsidenten zu, daß nach der französischen Note vom 17. April weitere diplomatische Verhandlungen keinen Erfolg mehr versprechen.

Dann befaßte sich Simon mit den entscheidenden Gegenständen zwischen Deutschland und Frankreich, namentlich hinsichtlich des Umfangs der deutschen Abrüstung.

Er warf die Frage auf, ob eine Ueberbrückung dieser Gegensätze möglich sei. Noch immer bilde, namentlich mit den von seiner Regierung vorgeschlagenen neuen Änderungen, die beste Lösungsmöglichkeit der britische Vorschlag. Auch die gemeinsame Note der kleinen Staaten stimme damit überein.

Zum Vorschlag Litwinows

bemerkte er, auch eine Sicherheitsorganisation, wie er sie im Auge habe, müsse die Rüstungsherabsetzung zur Voraussetzung haben. Außerdem sei eine bestimmte eingeschränkte Verpflichtung, wie diejenige des Locarno-Abkommens wertvoller als eine unbestimmte universelle Versicherung.

Eine beschränkte aber wirkliche Rüstungsherabsetzung durch mäßige Aufrüstung sei dem Status quo mit Weitrücken vorzuziehen. Man habe zu wählen zwischen einer Einigung auf den angegebenen Linien oder einem Zusammenbruch der Konferenz mit unbeschränktem Wettüften.

Die britische Regierung werde alle Energien für eine Verständigung über das Erreichbare einlegen. Aber sie wolle nicht länger an einer unendlichen Fortsetzung leerer Diskussionen teilnehmen, weil dies den Völkerbund auf schwerste schädige und weil diese Fortsetzung der Konferenz nur zum Zweck des Redens den Weg zu anderweitigen Bemühungen verdrängen würde.

Europa sehe neuen Gefahren entgegen, und die Regierungen könnten sich nicht dadurch hindern lassen, sich mit ihnen zu befassen, daß sie in Genf Konferenzen abhalten müßten.

Wenn man die bisherige Einigung mit neuen erforderlichen Zugeständnissen kombiniere, und sich über Fragen beschränkteren Umfangs, die aber dennoch wichtig seien, verständige könne man praktische Resultate erzielen.

Als Gegenstand solcher Verständigung bezeichnete Simon den chemischen Krieg, die Veröffentlichung der Rüstungsausgaben, die Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission und die Kontrolle der Waffenfabrikation und des Waffenhandels.

Damit entwickelte der Vertreter Großbritanniens ein realpolitisch eingeschränktes Programm, das vielleicht die Basis für weitere Bemühungen bilden wird, aber auch zeigt, daß die britische Regierung an die Erreichung des großen Zieles nicht mehr glaubt.

Sir John Simon begrüßte ferner den Vorschlag von Norman Davis hinsichtlich der Herstellung und des Handels mit Waffen und Munition. Er regte in diesem Zusammenhang an, daß zunächst die Konvention von 1925 sofort ratifiziert und in Kraft gesetzt werde.

Barthou spricht

Nach Sir John Simon sprach der französische Außenminister Barthou, der sich in freier Rede zunächst mit seinen Vorredner auseinandersetzte, dann die Haltung Deutschlands kritisierte und schließlich den Ausführungen Litwinows über die Sicherheit zustimmte. Barthou begann mit einem Bekenntnis zum Völkerbund, mit einer lobenden Bezugnahme auf seinen großen Vorgänger Briand und mit der Betonung der Kontinuität der französischen Politik. Er erklärte, die Zeit der halben Andeutungen, der Gefälligkeiten und viel leicht auch der Kompromisse sei vorüber. Henderlon habe gestern von der Notwendigkeit der Einschränkung des Wettüftens in der Luft gesprochen. Vielleicht gäbe es Regierungen, die wegen eines Luftangriffes besonders besorgt seien, aber der Luftkrieg sei nicht der einzige, der die französische Regierung beschäftige. Es gäbe Länder, die zu Land und in der Luft und auf der See bedroht seien und gegen diese drei Gefahren müsse die Konferenz Vorkehrungen treffen.

Immer der Disposition der Rede Henderlons folgend kam Barthou sodann auf die Frage des Waffenhandels zu sprechen. Barthou zitierte ausführlich die Erklärung Simon vom 14. Oktober 1933, indem er betonte, daß man von 14. Oktober ausgehen müsse, um die Lage zu verstehen. Da

das für Deutschland unermessliche Vorteile in wirtschaftlicher Beziehung biete. Wäre heute noch irgendeine Regierung des vergangenen Systems am Ruder, hätte Polen die von der Welt vorausgesehene Politik des „Säbelraufsens“ verwirklicht. Zum Schluß wandte sich Redner gegen die Kritiker und Nörgler. Jeder Deutscher habe dem Nationalsozialismus das zu verdanken, was er noch ist und noch habe, denn allein der Nationalsozialismus habe Deutschland vor dem bolschewistischen Chaos gerettet. Wenn das jemand noch nicht einsehen wolle, dann müsse es bei ihm irgendwie nicht stimmen. Die beste Antwort für die Nörgler und Miesmacher, die sich auch unter denen befänden, die heute gern Fahnen hüpfen und auch mitunter das Braunhemd tragen, sei, daß man ihnen eins aufs Maul gebe. Die nationalsozialistische Bewegung sei nur durch die unerhörte in der Welt einzig dastehende Opferbereitschaft der alten Kämpfer groß geworden und ebenso könne Deutschland nur durch Opfer eine wirkliche Größe erreichen. Das habe die deutsche Geschichte bereits zur Genüge bewiesen. Und so hat er alle Anwesenden, auch weiterhin ihre Opfer für den Aufbau des neuen Reiches zu bringen. Die Opfer, die jetzt verlangt würden, wären nicht im geringsten mit denen derer zu vergleichen, die für unsere Idee ihr Leben lassen mußten. Das Horst-Wessel-Lied und ein dreifaches Sieg-Heil auf den geliebten Führer bildeten den Ausklang der Veranstaltung.

Dresden. Am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch wurden in Dresden nicht weniger als drei Kraftfahrzeuge gestohlen, und zwar an der Sophienkirche ein Personenkraftwagen Marke „Dixi“, Kennzeichen II 23 470, in der Wallstraße ein Kraftwagen Marke „Ardie“, Kennzeichen II 90 432, in der Wettiner Straße ein Kraftwagen Marke „Ardie“, Kennzeichen II 49 029.

Dresden. Die Industrie- und Handelskammer Dresden hat sich erneut an das Wirtschaftsministerium in einer Eingabe gewandt, um auf die Preisunterschiede in den Grenz-

gebieten des Mitteldeutschen und des Ostelbischen Braunkohlensyndikats hinzuweisen. Statistisch hat die Kammer bewiesen, daß es den Einwohnern dieser Grenzgebiete fast durchwegs möglich ist, nur in bestimmten Monaten die Pflanzhändler zu bevorzugen, die zum jeweils billigeren Preise liefern könnten. Eine Gegenüberstellung der Wilsdruffer Preise, die zum Mitteldeutschen Braunkohlensyndikat gehören, und derjenigen im benachbarten Grumbach, das zum Ostelbischen Syndikat gehört, zeigt, daß die Grumbacher im größten Teil des Jahres, besonders in den Kälteperioden, günstiger in Wilsdruff kaufen, während wiederum die Wilsdruffer in den Haupteinkaufszeiten für Winterlagerbedarf bedeutend günstiger in Grumbach einkaufen können. Wenn man bedenke, daß in den Grenzgebieten Ortschaften lägen wie Lommahlich, Kiefa, Wilsdruff und Tharandt, so sei es um so wichtiger, daß dort eine gemeinsame Regelung der Preise unbedingt statfinde.

Radebeul. Bei Grabungen auf dem hiesigen Friedhof ließ man auf wichtige vorgegeschichtliche Ueberreste. Es handelt sich um eine alte Wfengrube aus der Zeit vor dreitausend Jahren. In mühevoller Arbeit wurde Schicht nach Schicht nach der Tiefe zu abgetragen. Die Funde wurden sorgfältig geborgen. Das reizvollste Stück ist ein keilförmig geschliffener grüner Stein, an der Schneide beschädigt, am anderen Ende abgebrochen, jedoch leider nicht entschieden werden kann, ob es ein Schmuckstück oder ein Werkzeug ist.

Stollberg. Nach vorläufiger Feststellung der Amtshauptmannschaft Stollberg sind im hiesigen Bezirk 820 Erbhöfe vorhanden. Davon befinden sich 550 im Amtgerichtsbezirk Stollberg und 270 im Amtgerichtsbezirk Zwönitz.

Wetter für morgen

Zunehmende Erwärmung bei südöstlichen Winden. Auch nachts milder. Zeitweise leicht bewölkt. Gegen Abend drilich Gewitter, sonst trocken.

mais gave Simon von der unruhigen Lage in Europa gesprochen. Sei sie es heute, am 30. Mai 1934, nicht noch mehr als damals? Simon habe ferner mit Recht gesagt, daß kein sofortige Aufrüstung der abgerüsteten Länder stattfinden dürfe.

Deutschland habe das damalige Programm abgelehnt und weil Deutschland ablehne, wolle Simon eine andere Lösung suchen. Deutschland sei durch seine Abwesenheit am weitend. Die französische Note vom 17. April habe die Tür für Verhandlungen nicht zugeschlagen, aber in dem Augenblick, als Frankreich über Ausführungsgarantien verhandelte sei das deutsche Budget mit seiner starken Erhöhung der zu gegebenen Rüstungsziffern — um von den anderen gar nicht zu reden — erschienen.

Barthou verfuhr hier, die ganze Schuld auf Deutschland abzuwälzen, das — wie er erklärte — brüst und bruta die Konferenz verlassen habe, aufrüste und jetzt der Konferenz seinen Willen aufzwingen wolle.

Innerhalb Deutschlands, dem Lande, dem auch er sein Bewunderung nicht verleihe, habe der preussische Geist die Oberhand gewonnen und wolle auch Frankreich kommen dienen.

Barthou stellte weiter die Frage: Wer bedroht Deutschland? Frankreich habe durch die Verträge das erhalten worauf es Anspruch hätte, und bei den jetzigen Saarverhandlungen gehe es in verständlichem Geiste vor.

Sein Plan zur Begrenzung aller Rüstungen sei das Memorandum vom 1. Januar 1934.

Zur Sicherheitsfrage übergehend, erklärte Barthou, das Problem der Sicherheit sei nicht gelöst, sondern nur aufgeworfen. In der Rede Etwinows seien Stellen, denen er nicht ohne weiteres zustimmen könne, aber der Sicherheitsgedanke durchdringe die ganze Rede. Man brauche nicht sehr weit in der Organisation der Sicherheit zu gehen, wenn man weitergehe als Sir John Simon. Seit der Rede Etwinow habe die Idee der Sicherheit aber Fortschritte gemacht.

Ungünstiger Eindruck der Rede Barthous

Die Engländer sind verstimmt

Die Rede des französischen Außenministers hat trotz des Beifalls, der von den Franzosenfreunden gesendet wurde, ernsthafte Politiker in Genf in keiner Weise überzeugt, und manchen von ihnen sogar vor den Kopf gestoßen. Einstimmig wird betont, daß der französische Außenminister mit ganz ungewöhnlicher persönlicher Schärfe gegen den englischen Außenminister Sir John Simon sprach. Er wandte sich immer wieder der Bank Simons zu. Dabei steigerte er sich gelegentlich in eine so starke Erregung hinein, daß im Saal und auf den Tribünen Gelächter wurde. Die Engländer sahen sich mehrfach verwundert an und regten am Schluß der Rede keine Hand zum Beifall.

Am dem Umfang der Rede gemessen, waren die Angriffe gegen Deutschland in der Rede seltener und kürzer als die gegen die englische Politik und besonders gegen den englischen Außenminister. Immerhin brachte Barthou ungewöhnlich harte Worte gegen Deutschland. Dabei zeigte er wieder die ganze französische Unbelehrbarkeit und Unkenntnis der wirklichen Lage in Deutschland. Etwas Sinnlosere als den Versuch, die nationalsozialistische Revolution in Deutschland als einen Sieg des Preußentums über das übrige Deutschland zu bezeichnen, kann es schwerlich geben. Barthou wollte aber anscheinend an die alte Kriegspropaganda anknüpfen, als er das Wort Mirabeaus zitierte, die nationale Industrie Preußens sei der Krieg. Im Mittelpunkt der Angriffe gegen Deutschland stand neben dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vor allem der deutsche Wehrhaushalt, mit dem der französische Außenminister dem Völkerbund das Gelingen beibringen wollte. Es gelang ihm aber nur vorübergehend, damit eine Wirkung auszulösen.

Auch von amerikanischer Seite wird zugestanden, daß Barthou sich „vergriffen“ habe. Man hat nicht ohne gewisse Verstimmung bemerkt, wie der französische Außenminister die Rede von Norman Davis vom 14. Oktober 1933 in einen Gegenstoß zu der jetzigen Stellungnahme Amerikas zu bringen versuchte.

Hauptauschluß auf Freitag verlangt

Vom Präsidenten der Abrüstungskonferenz wurde am Mittwochabend mitgeteilt, daß eine Anzahl Delegationen ihn gebeten habe, ihnen etwas Zeit zur Prüfung der gegenwärtigen Lage zu geben, und daß er infolgedessen beschließen habe, daß der Hauptauschluß erst wieder am Freitagnachmittag zusammenzutreten soll.

Der Kampf gegen die Wiesmader

Reichsinnenminister Dr. Frick spricht in Dresden vor 62 000 Auf der Agentenbahn in Dresden sprach am Mittwochabend Reichsinnenminister Dr. Frick in einer großen Kundgebung, an der etwa 62 000 Volksgenossen teilnahmen, gegen die Rörgler und Wiesmader. Reichsstatthalter Wuschmann und Innenminister Dr. Frick sowie Ministerpräsident von Köllinger und die übrigen Mitglieder der Staatsregierung waren anwesend. Dr. Frick sagte in seiner, häufig von starken Beifallskundgebungen unterbrochenen Rede dem gewissenlosen Treiben der Wiesmader und Rörgler rücksichtslosen Kampf an. Der Minister führte als Beweis für die Richtigkeit der bisherigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmung am 12. November 1933 und vor allen Dingen aber auch den Jubel der Dresdner über den dreitägigen Besuch des Führers an. Der Minister erläuterte im einzelnen die Regierungsarbeit des Führers und das, was zur Besserung der Verhältnisse in Deutschland noch getan werden soll.

Wenn man uns vorwirft — so erklärte Dr. Frick — daß wir, um die Arbeitsbeschaffung zu ermöglichen, Wechsel auf Zukunft zögen, so ist zu sagen, daß es weit besser ist, mit dem Geld arbeitslose Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, statt sie spazieren gehen zu lassen. Wenn die Kritiker sagten, unser Export gehe zurück, so könne man erwidern, daß diese Erscheinung eine wesentliche Folge des Weltjudentums gegen Deutschland sei. Auch die Schwierigkeiten des mangelnden Exports und des Rückgangs der Devisen werde man zu überwinden wissen, man werde gegebenenfalls zu einem reinen Taufschmerz kommen müssen oder aber die bisher aus dem Ausland bezogenen Rohstoffe durch

die Kraft des deutschen Genies im Inland zu erzeugen versuchen müssen.

Sinnlichlich der im letzten Jahre in der Kirche entstandenen Unruhe müsse der Staat darauf bestehen, daß eine klare Scheidung eintrete zwischen dem, was des Staates, und dem, was der Kirche sei. Die katholischen Jugendorganisationen könnten bestehen bleiben, sollten sich aber auf das kirchliche Leben beschränken. Die Streitigkeiten in der evangelischen Kirche sollten von den maßgebenden Vertretern der Kirche selbst erledigt werden. Der Staat habe ein Interesse daran, daß es zur gewünschten Einheit in der deutschen evangelischen Kirche bald kommen möge. Im Übrigen habe der nationalsozialistische Programmpunkt, daß der Nationalsozialismus für ein positives Christentum eintreten wolle, heute noch genau die Gültigkeit wie 1920. Es werde scharf darüber gewacht werden müssen, daß sich nicht politisch dunkle Elemente diese Kirchenstreitigkeiten zunutze machen. Es werde auch mit aller Kraft dafür gefordert, daß Staat und Partei für alle Zeiten eine Einheit bildeten. Der Minister stellte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schützend vor das Berufsbeamtentum und bezeichnete es als vollkommen unsinnig, daß das Berufsbeamtentum hier und da als entbehrlich bezeichnet werde. Der Nationalsozialismus sei die Verkörperung des Leistungsprinzips. Es sei nicht damit getan, daß ein Beamter guter Gesinnung sei, sondern er müsse auch die notwendigen Fähigkeiten aufweisen haben.

Dr. Frick ging zum Schluß noch auf außenpolitische Probleme ein. Niemals lehre Deutschland nach Genf zurück, solange ihm nicht volle Gleichberechtigung zugestanden sei.

Auch in der Saarfrage müsse Recht bleiben. Das ganze deutsche Volk brenne darauf, daß der Völkerbund jetzt endlich den Abstimmungs Termin für die Saar festsetze. Wir rufen unseren Brüdern an der Saar zu: Haltet aus und bleibt fest! Der Siegespreis kann uns nicht fehlen.

Einheitliches Straßenrecht

Die neue Reichsstrassenverkehrsordnung.

Berlin, 31. Mai.

Im Reichsgesetzblatt erschien die Reichsstrassenverkehrsordnung. Zum erstenmal wird darin ein einheitliches Reichsrecht für den gesamten Straßenverkehr gegeben und die bisherige Rechtszersplitterung beseitigt. Der Kraftverkehr war einheitlich reichsrechtlich, der übrige Straßenverkehr war landesrechtlich, also in den verschiedenen deutschen Ländern selbständig geregelt. Für den Kraftfahrer galten aber außer dem reichsrechtlichen Kraftverkehrsrecht noch die landesrechtlichen Bestimmungen. Das neue Gesetz bringt also eine Vereinheitlichung des Rechts des ganzen Straßenverkehrs.

In zwei Hauptteilen werden die Voraussetzungen für die Teilnahme am Verkehr in sachlicher und persönlicher Beziehung, d. h. besonders die Anforderungen an die Fahrzeuge und ihre Führer, und das Verhalten der Verkehrsteilnehmer im Verkehr, also die eigentlichen Verkehrsvorgänge, geregelt. Das Gesetz geht von dem Grundgedanken aus, daß alle Verkehrsteilnehmer nach den gleichen Bestimmungen behandelt werden. Sonderrechte (Vorrechte) bestehen grundsätzlich nicht mehr. Aus den bisher bestehenden zahlreichen Einzelschriften ist das ihnen Gemeinsame herausgehoben und in eine Generalklausel umgegossen worden. Gegenüber den 50 Paragraphen der Kraftverkehrsverordnung und den noch höheren Zahlen der Paragraphen zur landesrechtlichen Regelung des nichtmotorischen Verkehrs begnügt sich die Reichsstrassenverkehrsordnung mit 36 Paragraphen. Diese Vereinfachung war geboten und möglich, denn selbst die größte Zahl Einzelschriften erfaßt bei der Vielfältigkeit der Lebensverhältnisse doch nicht alle erdenklichen Fälle; weiter schließt eine Befolgung der Vorschriften doch nicht immer vor Vorwürfen. Endlich ist eine ins einzelne gehende Regelung auch gar nicht nötig; denn nach der Rechtsprechung folgt die Pflicht zu verständigem und vorsichtigem Handeln auch ohne Rücksicht auf Sonderbestimmungen aus der allgemein jedem Verkehrsteilnehmer obliegenden Sorgfaltspflicht. Die Generalklausel, die das Verhalten aller Verkehrsteilnehmer regelt, lautet:

„Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt.“

Der Grundgedanke dieser Bestimmung ist, von Befehlen wegen lediglich den im Verkehrsinteresse erforderlichen Erfolg vorzuschreiben, nicht aber den Weg zur Erreichung dieses Erfolges. Und dieser Grundgedanke beherrscht auch die übrigen, insbesondere die technischen Vorschriften.

Wir bleiben gefährdet

Entwicklungsstendenz der Rüstungsfrage.

In der „Nationalsozialistischen Vortragsgesellschaft von 1929“ sprach am Mittwochabend der bekannte Wehrpolitiker Generalleutnant a. D. von Neßthamer: „Große wehrpolitische Fragen und ihre zeitgemäße Beantwortung“. Der Redner führte etwa folgendes aus:

In Genf vollendet sich in diesen Tagen ein Kreislauf: Frankreichs bisherige Völkerbunds politik gegen Deutschland ist gescheitert. Nun soll eine französische Bündnis politik gegen Deutschland angekurbelt werden, welche die Sowjetunion einbezieht. Damit ist erneut erwiesen, daß die Rüstungsfrage weder deutsch-französisch noch europäisch gelöst werden kann, sondern als Weltfrage angesehen werden muß, wenn Frankreich das will.

Frankreich will die Rüstungsfrage als Weltfrage, weil sie als solche unlösbar ist. Es gibt keine vertraglichen Lösungen für wehrpolitische Weltfragen. Der Kelloggpaß z. B. ist keine Lösung sondern nur eine Geste, und zwar eine völlig wirkungslose, wenn man sich den grotesten Rüstungszustand der heutigen Welt gegenwärtig hält. Die zeitgemäße Beantwortung großer wehrpolitischer Fragen kann also höchstens auf erkennbare Entwicklungsstendenz hinweisen. Vertragslösungen voraussetzen, das kann sie nicht.

Die wehrpolitischen Entwicklungsstendenz erhalten ihre

Richtung von rassistischen und ethischen Triebkräften. Das Entwicklungstempo wird wirtschaftlich (im weitesten Sinne) und technisch bestimmt. Dafür gab der Vortragende eine Reihe von Beispielen mit dem Ergebnis: Rassistisch steht im Westen die schwarze Hilfskraft, im Osten die gelbe Kraft im Zentrum der treibenden Kräfte. Ethisch ist der Erdbereich von Gärung frei. Wirtschaftlich ist ebenfalls die Erdoberfläche überall irgendwie umgewertet. Und technisch ist es erst recht nicht mehr erlaubt, in Kleinstücken zu denken.

Daraus folgt für Deutschland, daß es sich kein Insel-dasein leisten kann, sondern, obwohl selbst nicht mehr Weltmacht, mit dem Kräftefeld der Weltmächte rechnen muß. In dieser Auseinandersetzung spielt zur Zeit die tatsächliche Unfähigkeit Englands die stärkste, der französische Sicherheitsbegriff die stärkste und die Sicherheit Deutschlands gar keine Rolle. Wir bleiben gefährdet. Die anderen fügen sich unter sich gefährdet. Dies um so mehr, als die augenblickliche Großmachtsgruppierung auf der westlichen Hemisphäre durchaus nicht zu der gleichen Gruppierung auf der östlichen Halbkuugel verpflichtet, falls dort die einstweilen technisch gezeichnete Krise sich entladet.

Das wehrpolitische Gesicht Europas wird dann andere Züge haben als heute. Welche, wissen wir nicht. Wir können und müssen nur wissen, daß wir in keinem Kräftefeld ein Stein sein werden, wenn wir nicht inzwischen wehrpolitisch feinhart geworden sind. Diese ganz unproblematische Weisheit ist die einzige zeitgemäße Antwort auf alle die vielen problematischen Fragen, die schweben. Ihre „tief-schürfendste“ Erörterung kann tragen. Ihre „hochwissenschaftliche“ Erforschung mag vergnügen. Die wehrpolitische Beantwortung dieser Fragen aber muß so brutal einfach sein, daß alle hochgelehrten Perücken wackeln, dafür aber der letzte schlechteste Volksgenosse verstehend mitmarschiert.

Alarm aus dem Memelgebiet

Litauen will Memelregierung kürzen.

Gewisse Meldungen, die aus Memel vorliegen, besagen, daß im Memelgebiet Vorbereitungen getroffen worden sind, die auf nicht mehr und nicht weniger als auf einen Sturz der dortigen Regierung hinarbeiten. Der Ausgangspunkt bildet eine Professorensammlung von litauischen Elementen in Memel. Hier sollen Forderungen aufgestellt werden, die von der Memelregierung nicht angenommen werden können. In der Nichtannahme soll alsdann der Grund für ein Einschreiten amtlicher Stellen gegeben werden. Es ist aufgefallen, daß in den letzten Tagen größere Truppenansammlungen im Memelgebiet vorgenommen worden sind.

Vorerst ist zu hoffen, daß es sich hier nur um Versuche handelt, die beim Bekanntwerden dazu führen, daß alle beteiligten Stellen sich der Ausführung eines solchen Planes sehr gründlich überlegen. Sollte es aber wider Erwarten noch zu derartigen Ausschreitungen kommen, so müßte natürlich ein Einschreiten der Signatarmächte die Folge sein, denn die Memelregierung kann durch niemand anders verletzt werden als durch den Memelländischen Landtag. In dieser Beziehung ist das Statut völlig einseitig und klar und ebenso klar ist damit die Verpflichtung derjenigen, die dieses Statut geschaffen haben.

Merlei Neuigkeiten

Das Reichsarbeitsministerium zieht um. Das Reichsarbeitsministerium wird demnächst seine Diensträume in das ehemalige Hauptgebäude der Diskontogesellschaft, Berlin W 8, Unter den Linden 33-35 verlegen. Der Umzug in das neue Dienstgebäude wird vom 4. Juni an durchgeführt werden und voraussichtlich am 20. Juni beendet sein. Naturgemäß erleidet der Dienstbetrieb durch den Umzug erhebliche Einschränkungen. Besucher können während dieser Zeit nicht empfangen werden. Ebenso wird gebeten, während der Zeit des Umzuges möglichst von Eingaben an das Reichsarbeitsministerium abzusehen und nur solche Schriftstücke an das Ministerium zu richten, deren Abendung keinen Aufschub duldet.

Auf der Wagenachse von Lemberg bis Berlin. Kriminalbeamten fiel in der Vorhalle des Bahnhofs Friedrichstraße in Berlin ein Mann auf, der sich seinem Leuchter und seinem auffälligen Benehmen nach verdächtig machte. Die Beamten nahmen den Mann fest. Es handelt sich um einen Ausländer, der bei seiner Vernehmung angab, die Reise mit dem D-Zug von Lemberg über Danzig nach Berlin als blinder Passagier auf der Wagenachse zurückgelegt zu haben.

Fuhrwerk vom Güterzug überfahren. In der Nähe des Bahnhofs Kottleben bei Sandershausen wurde ein Fuhrwerk aus Bilzingsleben auf einem unbewachten Bahnübergang von einem Güterzug erfasst und überfahren. Der Geschäftsführer Paul Schröder und der Mitfahrer Paul Eismann fanden den Tod. Der dritte Mitfahrende Erich Schröder erlitt leichte Verletzungen.

Vom Personenzug getötet. Abends wurde auf einem Ueberweg zwischen dem Bahnhof Homberg (Bez. Kassel) und dem Haltepunkt Sandheim ein Motorrad beim Ueberqueren des Gleises vom Personenzug 344 erfasst und überfahren. Der Führer, ein Landjäger, und die Mitfahrerin, beide aus Sandheim, wurden sofort getötet.

Eine Fischerjolle gekentert. Wie die Hamburger Polizeibehörde mitteilt, kenterte auf der Elbe quersab vor dem Rühlkanal eine Fischerjolle. Die beiden Insassen, ein Fischer und ein Arbeiter, ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Versicherungsgesellschaft um 40 Millionen Franken geschädigt. Der ehemalige Generalsekretär der Gesellschaft „France Mutualiste“, Beck, ist im Arbeitszimmer des Pariser Untersuchungsrichters verhaftet worden. Beck soll entgegen den Satzungen der Gesellschaft verschiedenen ihm befreundeten Bauunternehmern große Summen zur Verfügung gestellt und die Gesellschaft dadurch um 30 bis 40 Millionen Franken geschädigt haben. Er selbst soll dafür hohe Provisionen eingestrichelt haben.

Tornado an der chilenischen Küste. Im Küstengebiet von Puerto Saavedra (südlich von Concepcion), das bereits am Montag von einem schweren Sturm heimgesucht worden war, trat am Dienstag ein Tornado auf. Das Herannahen

des Unwetters war glücklicherweise von Fischern so zeitig beobachtet worden, daß die Küstenbewohner gewarnt werden konnten, bevor der Tornado herankam. Holzhäuser und Fischerboote wurden durch die Gewalt des Sturmes zertrümmert und ins Land hineingetragen.

Dürrekatastrophe in Amerika

New York, 31. Mai. In Nord- und Süd-Dakota, Minnesota, Kansas und Nebraska herrscht eine Dürre, wie sie wohl die Geschichte dieser Gebiete noch niemals zu verzeichnen hatte. Seit Wochen brennt die Sonne auf das unerste Getreide.

Die Temperatur beträgt durchschnittlich 42 Grad Celsius. Zum großen Teil ist die Ernte gänzlich vernichtet. Den Wetterberichten zufolge ist noch mit einer weiteren Dürre zu rechnen. Die Bewohner weiter Gebiete von Minnesota haben beschlossen, drei Tage lang um Regen zu beten. Die Beamten des Bundesamts für Wohlfahrtspflege haben sich in Flugzeugen in die Dürregebiete begeben, um mit den britischen Behörden und den Farmern über eine Hilfsaktion zu konferieren. Aus Minnesota und Idaho werden zahlreiche Waldbrände gemeldet. In den Adirondack-Bergen im Staate New York wütet ein riesiger Waldbrand. Siebenhundert Mitglieder des Freiwilligen Arbeitsdienstes sind in das Brandgebiet entsandt worden, um sich an den Löscharbeiten zu beteiligen.

Riesenprozeß gegen rote Hochverräter

111 Kommunisten auf der Anklagebank

Breslau, 31. Mai.

Einer der größten bisherigen Hochverratsprozesse beginnt vor dem 1. Straffenat des Oberlandesgerichts Breslau. Angeklagt sind 111 Kommunisten aus Oppeln, Hindenburg und Umgebung. Den Angeklagten wird Vorbereitung zum Hochverrat, 33 von ihnen auch Verabredung zum Hochverrat, 18 Angeklagten des weiteren Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz zur Last gelegt. Die zur Anklage stehenden Straftaten erstrecken sich auf die Zeit von Oktober 1932 bis Mai 1933.

Die Angeklagten bekamen ihre Anweisungen von Berlin her und wurden aufgefordert, Maßnahmen gegen den Nationalsozialismus mit allem Nachdruck durchzuführen. 33 der Angeklagten haben sich besonders hervorgetan. Einer der aktiosten war der „militärische“ Leiter des Kampfbundes gegen den Faschismus, Thomas Morchen. Nach den Anweisungen des Zentralauschusses wurde zur restlosen Bewaffnung aufgefordert. Militärische Übungen wurden abgehalten. Schulungsabende erfolgten unter dem Deckmantel von Esperanto-Kursen im „Haus der Jugend“ in Oppeln. Hier wurden die „Genossen“ im Gebrauch von Waffen ausgebildet, erhielten theoretische Anweisungen über die Taktik beim bewaffneten Aufstand, Barrikadenbau usw. Im Februar 1933 war ein Ueberfall auf SA-Aufmärsche vorbereitet worden.

Wie unbelehrbar die Leiter der KPD. in Oppeln waren, zeigt sich treffend darin, daß Morchen, nachdem er am 19. April 1933 aus der Schutzhaft entlassen worden war, auf Aufforderung eines Berliner Kuriers sofort wiederum die



Die Ratssitzung des Deutschen Roten Kreuzes

Am Hotel Kaiserhof in Berlin traten der neue Präsidialrat und der große Rat des Deutschen Roten Kreuzes zusammen. Auf unserem Bild sehen wir von links nach rechts: Professor Dr. Stahl, Generalsekretär Freiherr von Rotenhan, der stellvertretende Präsident Obergruppenführer Dr. Hachelein während seiner Rede, Präsident Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, Gruppenführer Dr. Lohmann, Generalleutnant a. D. Kauptisch.

Leitung übernahm und noch bis zum 28. Mai 1933 versuchte, die Leute zur Weiterarbeit zu bewegen.

Wie von der Staatspolizei in Oppeln ermittelt wurde, begannen die Kommunisten bereits 1930 mit der Waffenbeschaffung. Beschlagnahmt wurden im Mai 1933 24 Kilogramm Sprengstoff, zwei Bierflaschen mit Sprengstoff, 20 Eierhandgranaten, 24 Militärgewehre, 2800 Wehrpatronen, ferner Pistolen und Waffenteile. Auch hatte man versucht, Perseverationsarbeit in der Reichswehr aufzunehmen. Schließlich war noch das Flugblatt „Das Tribunal“ mit hochverräterischem Inhalt verbreitet worden, worin u. a. zur Befreiung der politischen Gefangenen aufgefodert wurde.

Unter der blühenden Linde...

Wenn die Linde blüht, ist das Jahr auf seiner Höhe angekommen. In stillen Abendstunden, wenn in den Wäldchen die Amstel flötet und an den Hedenrosen sich die Hagebutten bilden, zieht der süßlich-würzige Duft der Lindenblüte über die Flur. Die Linde ist neben der Eiche dem deutschen Volke ein Symbol. Während die Eiche gern als das Sinnbild erwüchsigter Kraft und starren Sinnes genommen wird, will die lieblichere Linde dem Deutschen ein Bild seines Wesens sein, das sich in stillen Trümmereien ausdrückt. Besonders in der Blütezeit ist der Lindenbaum jedem Deutschen ein Freund und Vertrauter. Die deutschen Dichter, und unter ihnen vor allem die Romantiker, haben ihn tausendfach besungen. Wer kennt nicht das Lied vom Brunnen vor dem Tore mit dem Lindenbaum? Wer hat noch nicht Franz Schuberts wunderbare Melodie gesungen? Kein Zufall ist das. Wurzelt doch der Lindenbaum tief im deutschen Volksleben. Auf dem Lande ist der Lindenbaum auch heute noch ein Symbol. Wenn versammelt sich an den schönen Som-

merabenden die Jugend unter seinem Blätterdach zu Gesang, Spiel und Tanz. Es gibt wohl kaum ein deutsches Dorf und das Land, in dem nicht ein Lindenbaum steht, der als Reineigent betrachtet wird. Auch in der deutschen Geschichte und Sage spielt der Lindenbaum eine bedeutende Rolle. Wir wissen alle, daß es ein Lindenblatt war, das dem heidnischen Siegfried beim Bade im Drachenblut auf die Schulter fiel. Wir kennen die Bittschriftenlinde vor dem Stadtschloß in Potsdam. Und wie viele Lindenbäume sind in den deutschen Länden zu Ehren großer und berühmter deutscher Männer gepflanzt worden? Dichter, Staatsmänner und Heerführer riefen durch die Pflanzung von Linden eine Ehrung, wie sie schöner kein Denkmal aus Stein und Erz darstellen kann. Und noch heute ist es so. Erst in der jüngsten Bergangerzeit haben wir erlebt, daß viele Hitler-Linden gepflanzt wurden, um dem Führer des jungen Deutschland eine Ehrung zuteil werden zu lassen, wie sie den Großten unserer Nation von altersher dargebracht wurde. So ist der Lindenbaum in vielfachem Sinne ein deutscher Baum! Und wenn keine Zweige sich mit den lieblichen gelben Blüten schmücken, dann stehen wir gern unter seinem Blätterdach und schauen zu ihm auf, als sei er ein Stück unserer selbst, ein Stück des Volkes, dem wir angehören wie er, ein Stück unserer Heimat!

Der Bertener des Deutschlandliedes

(Zum 125. Todestage Joseph Haydn's am 31. Mai.)

Es ist gewiß nicht alltäglich, wenn die berühmte Komposition eines noch berühmteren Tonkünstlers nach dessen übermehrten Ruhm gewinnt, weil sie — wie dazu ge-

Und nun, Ellen?

Roman von Käthe Melzner.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Erstes Kapitel.

Hinter den kleinen, zierlichen Vorkenscheiben, die den Siedlungshäuser das friedlich-romantische Aussehen gaben, stand Ellen Ehlers und sah hinaus in den warmen Frühlingstag.

Selbstsam. Hier in der Heimat hatte der Frühling doch wenigstens noch etwas von seinem stillen Zauber und seiner hoffnungsvollen Ruhe. Oder schien das Ellen Ehlers nur so?

Wohlig fuhr sie auf. Sie hörte Schritte. Das blasse schöne Gesicht der Neunzehnjährigen nahm überrascht geflüsterte Sorglosigkeit an und wandte sich dem Innern der Stube zu.

„Du bist doch wohl ein wenig verbittert, Ellen? Sieh einmal, andere werden doch auch abgebaut. Und bei uns geht es noch eher, glaube ich. Wie gut, daß ich wenigstens zwei Zimmer an Herrn Holm vermieten konnte. So geht's schon. Die Zinsen für die Hypothek bringt es doch.“

„Verbittert, Mutchen?“ Ellen Ehlers wandte die klaren Augen voll der Mutter zu und lächelte. „Sieh mal es ist nur nicht so leicht, sich mit einem Male untätig zu wissen, nachdem man Jahre hindurch nichts als Arbeit kannte. Na... es wird schon werden. Verbittert bin ich nicht. Ich habe ja auch gleich einige Bewerbungen geschrieben. Ich hoffe, vielleicht doch unterzukommen. Ich mache ich erst mal Ferien.“

„Richtig, Gutes! Nur nicht traurig sein! Doch nun kommt! Wir wollen reden. Gleich kommt Herr Holm zu Tisch. Hast du etwas dagegen, wenn er auch weiterhin mit uns ist? Ich war ja immer so allein, und Ernst Holm ist wirklich ein prächtiger Mensch.“

„Wie du denkst. Warum sollte ich etwas dagegen haben?“

Ellen wußte, wie schwer der Mutter damals der Entschluß geworden war, einen fremden Menschen in ihr Heim aufnehmen zu müssen. Sie selber kannte Holm noch nicht. Sie war ja erst einen Tag zu Hause und wußte nur, daß Ernst Holm Diplomingenieur und Betriebsleiter der Automobilwerke war, die hier außerhalb der Stadt am Ende der Siedlung lagen.

Sie hatte die Mutter nie nach dem Alter Ernst Holms gefragt und sich eine eigene Vorstellung über den Unternehmern gemacht.

Nun, da er vor ihr stand, war Ellen überrascht. Ernst Holm mochte kaum dreißig Jahre zählen. Seine hohe Gestalt schien in ihrer Wucht jeden klaren Gedanken erschließen zu lassen.

„Diplomingenieur Holm“, hatte er sich mit wichtiger Betonung seines akademischen Titels vorgestellt.

Ellen Ehlers fand das einigermassen befriedigend. Doch das Lächeln, das dieses kleine Intermezzo unbesorgt bei ihr auslöste, erweckte den Eindruck angenehmster Ueberraschung bei Ernst Holm.

„Haben Sie schon Pläne für die Zukunft, gnädiges Fräulein? Ich meine bezüglich einer neuen Stellung?“

„Pläne?“ Unwillkürlich wiederholte Ellen das Wort und sah mit ihren großen blauen Augen auf ihr Gegenüber.

„Die Zeit ist nicht danach, Pläne zu schmieden, Herr Holm! Zunächst heißt es abwarten. Hoffnungen freilich. Doch Hoffnungen sind Träume, aus denen man schnell erwacht, und dann kann man bitter enttäuscht werden.“

„Auch, so ganz trübe sehe ich das denn doch nicht. Ich glaube bestimmt, daß es mir leicht fallen würde, Sie irgendwo zu placieren. Ich habe eine Anzahl Bundesbrüder in der Stadt, die sämtlich in leitenden Stellungen sitzen, und würde gern ein Wort einlegen, wenn Sie es gestatten!“

„Das würden Sie tun, Herr Holm?“ Die Freude von Frau Ehlers perkte über schnell in die Unterhaltung.

„Wertwärdig! Ellen ersehnte die Möglichkeit einer baldigen Wiederbeschäftigung wohl, und doch lehnte sie mit einem verbindlichen Lächeln ab.“

Ernst Holm hatte eine Art zu sprechen, die an die Schlüpfrigkeit von Lebemännern erinnerte. Ganz instinktiv warnte das junge Mädchen etwas vor diesem Menschen.

„Wie Sie denken, Gnädigste! Noch haben Sie den unbefleglichen Optimismus der Jugend auf Ihrer Seite. Doch ich glaube, jetzt ist es fast umgekehrt, Sie sehen die heutigen Verhältnisse leichter als ich. Ich stehe doch immerhin in leitender Stellung eines bedeutenden Werkes und habe daher einen gewissen Ueberblick. Na, es war nur gutgemeint meinerseits. Mir ist klar, daß Sie ohne Verbindung kaum wieder unterkommen werden. Ich weiß, Sie haben sich beworben. Doch hoffen Sie nicht auf Bewerbungen...“

Fast drohend klangen die letzten Worte, die Ernst Holm mit einer warnenden Kühnheit in das zaghafte Herz von Frau Ehlers senkte.

„Entschuldigen Sie meine Tochter bitte, Herr Holm! Sie ist wohl noch zu unerfahren. Mir selbst würden Sie einen großen Dienst erwelken, wenn Sie...“

Ernst Holm, der kein Auge von Ellen gelassen hatte, unterbrach die ängstliche Hausherrin.

„Mit dem größten Vergnügen, Frau Ehlers! Ich weiß zudem, daß Ihrem Fräulein Tochter jede Absicht, mein

Hilfe abzuschlagen, fern liegt. Es ist ja alles nur die natürliche Reaktion auf die plötzliche Dasensveränderung.“

„Möglich!“ gab Ellen kurz zurück und bemühte sich, während der übrigen Zeit des Essens Ernst Holm mit vorwommender Freundlichkeit zu behandeln, die dieser sich allerdings wieder auf seine Art auslegte.

Als er sich endlich zum Dienst erhob, summte er schon draußen hinter der Gartentür leise vor sich hin.

„Verdammt nettes Kerlchen, die folla hospitalis! Rett! Noch ein wenig dünnt und stolz. Doch das legt sich, wenn sie mit gebieterischer Strenge an die Speisekammer klopft. Noch bin ich derjenige, der auch euer Haus halten muß. Niemand würde hier draußen in der Einöde zwei Zimmer mieten.“

Mit seinem breiten Seemannsgange Schritt er dicht an der breiten Autostraße, die ins Thüringische führte, dahin und verschwand dann in dem großen Tor der Werte.

Wie dumm, daß er auch gerade an dem Abend die Unterredung mit Olof Osen hatte!

Den ganzen Nachmittag war er in heiterster Stimmung und fuhr dann vom Dienst aus in die Stadt.

In dem kleinen Café der Altstadt schritt er durch den schmalen Gang auf einen einsamen Herrn zu.

„Sie kommen spät, Holm! Bitte...“

Der große blonde Holm sah auf sein Gegenüber und wunderte im stillen das gepflegte Aeußere des Dänen, der in jeder Geste, in jeder Haltung ganz und gar Gesellschaftsmensch war.

„Was wollen Sie von mir, Doktor?“

„Arbeit, Holm! Nichts als Arbeit. Machen Sie nicht in so verächtliches Gesicht!“

Holm lachte breit.

„Ich habe es heute eilig — die schöne Tochter meiner Birn ist heimgekommen. Also, lassen wir uns kurz, Doktor!“

Der sah Holm erst an. „Für Abenteuerer wie Sie können die Frauen leicht zum Verhängnis werden, Holm! Ich warne. Lassen Sie nicht. Kein Scherz.“

„Und Sie selbst, Osen?“

„Ich bin Großindustrieller.“

„Durch bezahlte Wertpapiere?“ scherzte Holm frech.

Der andere überhörte das gestüffentlich.

„Der Coup mit den Antwortwerten gelang gut und hat Ihnen noch die Stellung als Betriebsleiter eingebracht, Holm! Aber... jetzt gilt es, mehr zu verdienen.“

Holm suchte auf. Wie mit seitiger Magie baunte ihn das Wort „Verdienen“. Jetzt war er ganz Ohr.

Geld brauchte er immer, und jetzt — er dachte an Ellen Ehlers und deren trostlose Lage — erst recht.

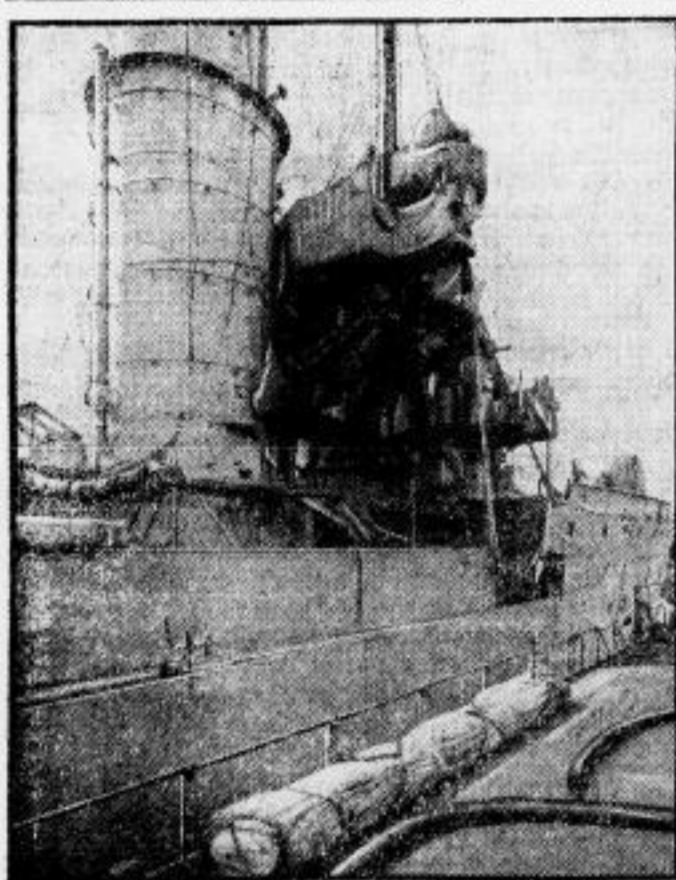
„raus mit der Sprache, Doktor!“

(Fortsetzung folgt.)

hatten — einer weltbedeutenden Dichtung als Träger der Melodie beigelegt wird. Das gilt von Joseph Haydns Hymne „Weit erhalte Franz, den Kaiser . . .“! Wo immer innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen wird sie mit offmann von Fallersleben's „Deutschland, Deutschland über alles . . .“ zusammengebracht! Es ist, als habe sich in diesem Aufstiege der Haydn'schen Weise zu weltdeutschem Bekenntnis erst die Weihe der schwungvoll-feierlichen Melodie vollzogen!

Der Lebensgang dieses für uns so bedeutenden Berbers, der in seinen musikalisch viel anspruchsvolleren und doch stets verständlichen Werken zur Gipfelhöhe menschlicher Reife gelangte, ist, kann mit wenig Worten erzählt werden. Er ist gerade für unsere Zeit nicht ohne Interesse. Joseph Haydn war der Sohn eines armen Wagner's (Steinmachers) zu Rohrau in Niederösterreich. Viele Geschwister teilten mit ihm das kärgliche Brot. Das Schicksal wollte es, daß der Knabe in seinem Väterchen — einem Verwandten — einen ersten und zwar wichtigsten Förderer fand. Begabte Kinder in den begabten Knaben die Grundlage seiner musikalischen und gesanglichen Erziehung. Schon achtjährig kam Joseph Haydn nach Wien und trat in den hochberühmten Kirchenchor der Stefanskirche ein. Als der Stimmwechsel eine Gesangsgebe zerbrach, half sich der Sechzehnjährige an größter wirtschaftlicher Kümmernis damit fort, daß er im Theaterorchester, aber auch auf den so harmlos heiteren Tanzböden der alten Wiener Kaiser- und Donaustadt spielte; außerdem gab er Musikunterricht. Solchen empfang er selbst auch noch weiterhin — zu seinem Glück und zu seiner musikalischen Weiterbildung. Ein bedeutender italienischer Opernkomponist jener Zeit — nämlich Nicolo Porpora — stellte den gewandten Jüngling teils als Hausdiener, teils als Klavierbegleiter für die von ihm erteilten Gesangsstunden ein. Als wichtigstes Entgelt bekam Haydn dafür Kompositionsunterricht.

Dem zum Manne Gereiften bot dann ein böhmischer Graf eine Stelle als Musikdirektor auf seinem Gute, darauf er eine Musikkapelle hielt, an und empfahl nach zweijähriger Zusammenarbeit den genialen jungen Mann einem reicheren und einflußreicheren Standesgenossen, dem Fürsten Esterházy, dessen kleines Privatorchester weitesten und besten Ruf an Kunstkreisen hatte. Hier wirkte Joseph Haydn 30 Jahre bis zum Tode des Fürsten Nikolaus Esterházy zu Eisenburg in Ungarn, bis durch jenen Sterbefall die Hauskapelle aufgelöst wurde. In schöner Ruhe und bei wirtschaftlicher Sorglosigkeit konnte er dort schaffen und sich weiter vervollkommen. — Inzwischen war sein Name so bekannt geworden, daß ein Londoner Unternehmer sich um ihn bemühte und zu Konzerten in der englischen Hauptstadt verpflichtete. Begeistert wurde der nun fast Sechzigjährige von den oft so lächelnden Engländern aufgenommen. So, man gab dem Ungelehrten und doch so kulturbestimmenden Künstler die Würde eines Ehrendoktors der Universität Oxford mit auf den Weg nach Deutschland. Ebenso leicht im Gewicht und so gewichtig in seiner geistigen Bedeutung war ein anderes Gepäck, das er nach Wien mitführte. Seine 12 „Londoner Symphonien“. In der Heimat angelangt, schrieb Haydn u. a. die „Deutschland-Melodie“, konzertierte dann wieder in London. Auf neuerdings in Wien — sein berühmtestes Tongemälde und Tongemälde: das Oratorium „Die Schöpfung“. Dieses und „Die Jahreszeiten“ gehören zu den bedeutendsten Schätzen seines Nachlasses und des deutschen Nationalgutes. In ihnen sowie in seinen zahlreichen Sonaten, Symphonien, Trios und Quartetten hat er eine bis in unsere Zeit sich auswirkende Führerstellung auf musikalischem Gebiete er-



Ruhmreiche Heimkehr.

Zum Jahrestag der Skagerrak-Schlacht: Nach dem Siege über die englische Flotte am Skagerrak am 31. Mai um 1. Juni kehrten die deutschen Kriegsschiffe in ihre Heimat Häfen zurück. Unser Bild zeigt den Kreuzer „Pillau“ nach seiner Heimkehr. Der Kommandoturm ist durch einen Vollerdecker erheblich beschädigt.

Amtliche Bekanntmachung.

Fällige Steuern.

5. 6. 1934: Aufwertungssteuer Juni 1934
— nach dem 5. 6. 34 12 v. J. jährlich Verzugszinsen —
15. 6. 1934: Gewerbesteuer-Vorauszahlung 1934 nach 1/4 des für 1933 veranlagten Betrages
— nach dem 15. 6. 34 Zinsen u. a. —
214 zum 5. 6. 1934 die im Mai 1934 vom Lohn bzw. Gehalt einbehaltenen Bürgersteuer.
Dippoldiswalde, am 31. Mai 1934. Der Stadtrat.

lungen. Die neuzeitliche Instrumentalmusik ist von dem armen Arbeiterknecht Joseph Haydn aus der Taufe gehoben worden. Sein Werk ist Volksbesitz geworden und stellt ein zetreu verwaltetes Erbgut dar, das er aus den Fähigkeiten des Geistes und Gemütes erwarb und vermehrte, die ihm ein reines deutsches Blut auf den Lebensweg mitgegeben hatte.

Sächsisches

— Keine Veränderung von Stadt- oder Gemeindevappen. Entgegen den vielleicht von gewissen Seiten bestehenden Absichten, die gemeindlichen Wappen zu ändern, wird von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß aus Gründen der Tradition eine derartige Veränderung im allgemeinen nicht erwünscht ist. Die Wappen verkörpern bekanntlich die alten geschichtlichen Ueberlieferungen der Gemeinden, sehr häufig aus der Zeit ihrer Entstehung heraus, und diese geschichtliche Ueberlieferung sollte nicht aufgegeben oder durchbrochen, vielmehr die neue Generation noch enger an sie geknüpft werden.

Prauenstein. Der Erzgebirgszweigverein Frauenstein begeht am 9. und 10. Juni sein 50-jähriges Jubiläum. Ein Festabend am 9. Juni leitet die Feier ein. Am 10. Juni folgt eine Gruppenhauptversammlung, der eine Sternwanderung der Gruppe 10 vorausgeht.

Dresden. Infolge des Mangels an Niederschlägen spitzten sich die Verhältnisse für die Elbschiffahrt immer mehr zu. Der Dresdner Pegel zeigt am Mittwoch 27 cm unter Null. Er hat einen damit im Mai noch nie zu verzeichnenden Tiefstand erreicht. Nach Meldungen vom Oberlauf des Stromes wird das Wasser in Dresden am Donnerstag voraussichtlich noch weitere 7 cm tiefer stehen. Damit dürfte der Schiffsverkehr mit der Tschechoslowakei zum Erliegen kommen. Die gleiche Gefahr ist für die sächsische Elbstrecke nahegerückt.

Dresden. Präsident Otto Laubinger ist in Anerkennung seiner hohen Verdienste um das deutsche Theater im allgemeinen und um die Förderung der Reichstheaterfestwoche im besonderen zum Ehrenmitglied der Sächsischen Staatsoper ernannt worden.

Morgenröthe-Rautenkranz. Die 400 Jahre alte Tanne an der Staatsstraße von Morgenröthe nach Sachlggrund, deren unterer Teil des Stammes im Laufe der Jahrhunderte hohl geworden war, ist von frevelnder Hand in Brand gesteckt worden. Durch einen vorüberfahrenden Kutscher wurde der Brand rechtzeitig bemerkt und den vereinten Bemühungen der Feuerwehr und SS gelang es, den Brand zu löschen und so ein altes Naturdenkmal vor der Vernichtung zu bewahren.

Oberwiesenthal. Am Gasthof Rotes Haus bei Hammer-Unterwiesenthal verlor am Dienstag der 24-jährige Autofahrer Kurt Gash aus Chemnitz die Gewalt über sein Fahrzeug und prallte mit voller Wucht gegen einen Straßbaum. Der Verunglückte erlag bald darauf seinen schweren Verletzungen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Stolpen, 30. Mai. Bei Wilschdorf stießen heute vormittag ein Motorradfahrer und ein Radfahrer mit großer Heftigkeit zusammen. Der Radfahrer, ein Landwirt aus Wilschdorf, erlitt beim Sturz einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot.

Sächsische Schweiz — Ostergebirge

Um die zwischen dem Ostergebirge und der Sächsischen Schweiz bestehende Lücke im Straßenetz durch eine durchlaufende Querverbindung zu schließen, haben die daran interessierten Kreise dem Finanzministerium eine Denkschrift überreicht. Die Südgrenze Sachsens verfügt bereits über zwei wichtige Querverbindungen, und zwar Hof-Delesitz-Falkenstein-Annaberg-Oberhain-Bienenmühle sowie eine weitere von Schandau über Neustadt und Ebersbach nach Jittau. Um einen den neuzeitlichen Verkehrsverhältnissen angepaßten notwendigen Autoverkehrswege zu schaffen, wird in der genannten Denkschrift die Herstellung eines Straßenzuges von Bienenmühle nach Schandau beantragt.

Letzte Nachrichten

Aufhebung der diplomatischen Sondervertretungen Preussens und Bayerns beim Heiligen Stuhl.

Berlin, 30. Mai. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem durch Gesetz die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen sind, ist auch das Gesandtschaftsrecht, das ihnen nach der Reichsverfassung für den Verkehr mit dem Heiligen Stuhl noch verblieben war, erloschen. Die Reichsregierung hat daher die bayerische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl aufgehoben und die Sonderbeglaubigung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl als Gesandter Preussens zum gleichen Zeitpunkt zurückgezogen. Das Deutsche Reich wird demnach künftig auch beim Heiligen Stuhl ausschließlich durch seinen Botschafter vertreten sein.

Kraftwagen fährt in eine SA-Gruppe.

10 Verletzte.

Essen, 30. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, fuhr am Dienstag in der Reddinghauener Straße ein Personenkraft-

wagen von hinten in eine marschierende SA-Kolonie. Drei SA-Männer erlitten schwere und sieben leichte Verletzungen.

Feierlicher Auftakt zum Skagerrak-Gedenktag in Kiel.

Kiel, 31. Mai. Am gestrigen Vorabend des 18. Jahrestages der Seekriegsschlacht am Skagerrak fand in Kiel ein großer Zapfenstreik statt, der von der 1. Marine-Artillerie-Abteilung auf dem mit Fahnen reich geschmückten Adolf-Hitler-Platz durchgeführt wurde.

An der Feiertunde beteiligte sich eine große Anzahl ehemaliger Kameraden der Großkampfschiffe (3. Geschwader), die aus allen Teilen des Reiches gekommen waren.

Ein Brief Knox an den Völkerbund

Genf, 30. Mai. Der Generalsekretär des Völkerbundes übermittelte heute dem Völkerbundsrat und den Mitgliedern des Völkerbundes einen Brief des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, den dieser gleichzeitig mit einer Beschwerde der verschiedenen industriellen und wirtschaftlichen Organisationen der Saar dem Sekretariat zugestellt hat. In dieser Beschwerde, die seinerzeit schon in Deutschland veröffentlicht wurde, war auf die schwerwiegenden Folgen einer Verschleppung der Entscheidungen über die Saarabstimmung für das wirtschaftliche Leben im Saargebiet hingewiesen worden. — Präsident Knox äußert in seinem Begleit Schreiben dazu folgendes: Die Regierung verkennt keineswegs den niederdrückenden Eindruck, den die mit der gegenwärtigen Lage verbundene Ungewißheit auf die Wirtschaft des Saargebietes ausübt; da indessen die Festlegung des Datums der Volksabstimmung einzig von den Entschlüssen abhängt, die der Völkerbundsrat später fassen wird, so kann die Regierungskommission diese Forderung nicht einfach blind unterstützen, da sie nicht in der Lage ist, die tieferen Gründe zu beurteilen, die den Völkerbundsrat bei seinen Beschlüssen leiten können.

Turnen — Sport

50-Jahr-Feier des Turnvereins Schmiedeberg.

Der Turnverein Schmiedeberg begeht am 2. und 3. Juni die Feier seines 50-jährigen Bestehens. Gleichzeitig kann der Verein auf ein 25-jähriges Bestehen seiner Kinderabteilung zurückblicken. Den Auftakt der Veranstaltung bildet am Sonntag ein Totengedenken an den Ehrentafeln vor der Kirche in Schmiedeberg um 18 Uhr. Anschließend findet am 20 Uhr ein Begräbnisabend im Gasthof Schmiedeberg statt. Der Sonntag ist der turnerischen Arbeit gewidmet, da anlässlich des Vereinsjubiläums vom Kreisgebiet Weiskirchen das Vereinsjubiläumswettkämpfe durchgeführt werden. Bisher liegen für die einzelnen Wettkämpfe folgende Meldungen vor: 13 Mannschaften für Mannschaftsfünfkampf, Turner (100 Meter Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen, Schleuderball). 8 Mannschaften für Mannschaftsvierkampf, Turnerinnen (75 Meter Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Schlagballweitwurf). 10 Mannschaften für 4 mal 100 Meter Pendelstapel, Turner. 6 Mannschaften für 4 mal 75 Meter Pendelstapel, Turnerinnen. 13 Mannschaften für 1500 Meter Mannschaftslauf, Turner. 8 Speerwerfer (Einzelkampf), 23 Dreikämpfer, Jugendturner (100 Meter Lauf, Weitsprung, Keulenweitwurf). Es dürften noch weitere Meldungen eingehen, sodas mit einer starken Beteiligung zu rechnen ist. Die turnerischen Darbietungen werden nachmittags fortgesetzt und mit einem Werbespiel der Fußballabteilung, das 16 Uhr beginnt wird, beendet. Anschließend ist Siegerehrung. Die von auswärtigen Vereinen werden ab 10 Uhr im Gasthaus zur Post empfangen. Im Garten des Gasthauses findet zur gleichen Zeit ein Frühkonzert statt. Der Abmarsch zum Festplatz erfolgt 13 Uhr vom Marktplatz.

Die Feier, die mit der Verbewoche der Deutschen Turnerschaft zusammenfällt, wird allen Bevölkerungskreisen ein Bild von der Arbeit in der DZ bieten und gleichzeitig einen würdigen Abschluss der Verbewoche bilden. Es wird von allen Vereinen des Kreisesgebietes Weiskirchen starke Beteiligung erwartet und auch die Bevölkerung gebeten die Veranstaltungen zu unterstützen als Zeichen der Verbundenheit mit der Deutschen Turnerschaft, die sich, wie auch der Turnverein Schmiedeberg, in jahrzehntelanger Arbeit durch Pflege der Leibesübungen und darüber hinaus der Volkssportarbeit und des Kameradschaftsgelstes zum Wohle unserer Vaterlandes betätigt hat.

Die Rennen zu Karlsdorf am heutigen 31. Mai müssen ausfallen. In einem in Karlsdorf anständig anlässlich wurden einige Pferde von Baden besessen. Um eine Verbreitung der Seuche zu verhindern, wurde der Rennplatz, der im Zeichen einer Flugver-anstaltung stehen sollte, abgefragt. Die Karlsdorfer Pferde blieben aus dem gleichen Grunde für andere Bahnen gesperrt.

Auto Union und Mercedes auf dem Klausenpaß. Das am 3. August zum Austrag gelangende X. Internationale Klausenrennen wird den neuesten Meldungen zufolge auch die neuen deutschen Rennwagen der Auto Union und von Mercedes Benz am Start sehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die deutschen Firmen diesen Großen Bergpreis der Schweiz mit je zwei Wagen bestreiten.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 31. Mai 1934.

Ulberndorf. Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Freitag, den 1. Juni 1934.

Beeruth. Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Hauptschriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertretender Hauptschriftleiter: Werner Kauhisch, Allenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-M. IV 1333. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Chronik von Dippoldiswalde

Ist ein schönes Geschenk für jung und alt. Zu haben in der Geschäftsstelle der Buchdruckerei von Carl Jehne in Dippoldiswalde

Ent
erhaltener
gut erhaltener
Kachelherd auf Abbruch
zu verk. Zu erf. i. d. Geschäftsst.

Sochtragende
Zug- und Zuchtstuh
nahe zum Kolben, verhältniß
Albert Häfner, Dippoldiswalde
Altenberger Straße 141

Hidmanns Restaurant
Freitag früh
Leberwurstchen

5 - Pfg. - Fahrplan
wieder vorrätig in der
Buchdruckerel C. Jehne

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“

Nr. 124

Donnerstag, am 31. Mai 1934

100. Jahrgang

Kurze Notizen

Der Reichspräsident empfing den Deutschen Botschafter in Paris, Röfser.

Im Alter von 42 Jahren starb am Mittwoch früh nach längerer Krankheit der Landrat des Landkreises Kassel, Fritz Bengemann. Er ist einer der ältesten Mitkämpfer Adolf Hitlers im Gau Kurhessen gewesen.

Wie Reuter aus Kairo meldet, ist dort amtlich mitgeteilt worden, daß Ibn Saud in eine Verlängerung des Waffenstillstands mit dem Jman vom Jemen eingewilligt hat, um ihm die notwendige Zeit zur Durchführung der aufgelegten Bedingungen zu geben.

Die russische „Friedenstaube“

So grotesk es klingen mag, Tatsache bleibt es, daß der Vertreter des Landes, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf die Eroberung der Welt für den Bolschewismus abgestellt ist, in Genf den Vorschlag zur Schaffung einer ständigen „Friedenskonferenz“ gemacht hat. Dieser Vorschlag kam selbst den intimsten Freunden Sowjetrußlands, nämlich den Franzosen, überraschend. Sie wußten nicht recht, sollten sie den Ausführungen Litwinows mit Begeisterung zustimmen, oder sollten sie hinter seinen Worten eine jener bolschewistischen Finten sehen, in die schon mancher Staatsmann hineingegangen ist. Wenn, was Bertinag im „Echo de Paris“ behauptet, die Genfer Rede Litwinows „in allen Einzelheiten mit den Regierungen in Paris, Ankara und der Kleinen Entente durchgesprochen worden“ ist, zutreffen sollte, dann dürfte auch für den politisch Harmlosesten der Beweis erbracht sein, daß sich hinter den Abmachungen zwischen Litwinow und Barthou ein Geheimabkommen verbirgt, dessen Einzelheiten auch den engeren politischen Freunden Barthous bisher unbekannt geblieben sind.

Jedenfalls hat eine zuverlässige Informierung der Pariser Presse über die französisch-russischen Abmachungen nicht stattgefunden. Denn sonst könnte das Urteil der französischen Öffentlichkeit über die Genfer Rede Litwinows und seine konkreten Vorschläge nicht so widerspruchsvoll sein, wie es sich tatsächlich erweist. Wäre es an den Ausführungen Litwinows gefallt der französischen Presse durchaus nicht; um so bereitwilliger greift sie den Gedanken einer ständigen Friedenskonferenz auf, da sie hofft, auf diesem Umwege Deutschland wieder an den Verhandlungstisch in Genf zu bringen. Dabei ist selbstverständlich lediglich die Absicht maßgebend, Deutschland unter Verhandlungsdruck zu setzen und damit das zu erreichen, was durch seinen Austritt aus Völkerbund und Abrüstungskonferenz nicht gelang, es an Abmachungen zu fesseln, die es an sich nicht anerkennen will und kann.

Die ganze Haltung der französischen Presse läßt im übrigen aber erkennen, daß es den Franzosen bei den selbstbewußten Ausführungen Litwinows in Genf nicht ganz wohl ist. Ganz abgesehen davon, daß eine „ständige Friedenskonferenz“ nach russischem Vorschlag das Weiterbestehen des Völkerbundes stark in Frage stellen müßte — wodurch Frankreich seinen bisherigen überragenden Einfluß auf die Gestaltung der Völkerbundspolitik verlieren müßte — ahnt man in Paris wohl nicht mit Unrecht, daß der Litwinowsche Vorschlag nicht ganz selbstlos ist. Denn Frankreich weiß natürlich, daß Rußland den Frieden nur so lange respektiert, solange ihm ein Krieg keine Vorteile bringt. Es weiß ferner, daß die russische Rüstung die französische vielleicht noch übertreffe und ebenso, daß die Entwicklung der Verhältnisse im Fernen Osten früher oder später zu einem russisch-japanischen Waffenkonflikt führen muß.

Rußland sieht keine fernöstlichen Interessen und Pläne durch Japan gefährdet. Es kann aber von diesen Plänen nicht absehen, weil von ihrer Durchführung im letzten Grunde die Expansionskraft der sowjetrussischen Idee abhängt. Andererseits sieht auch Japan in den russischen fernöstlichen Zielen eine Störung seiner expansionspolitischen Unternehmungen. Daß Japan gegebenenfalls nicht zögern wird, die sich ihm entgegenstellenden Widerstände mit Waffengewalt zu brechen, das hat es in den letzten Jahren wiederholt bewiesen.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die Ausführungen Litwinows in Genf zu beurteilen. Er sucht Schutz und Beistand bei der stärksten militärischen Macht Europas. Das kann er nicht offen zum Ausdruck bringen, deshalb kleidet er seine Gedanken in die bekannte Genfer Phrasologie. Wo er von Sicherheitsgarantien spricht, meint er immer Rückendeckung gegenüber Aktionen, die sich im Fernen Osten entwickeln könnten. Auch die regionalen Parte, von denen er spricht, stellen sich nur als eigene Rückversicherungsvorläufe dar. Hinter dem Schwall seiner Worte steht das hochgerüstete Rußland, das nicht nur ein modernes Heer mit modernen Waffen besitzt, sondern wo die Bewaffnung weit in die Allgemeinheit des Volkes hineingetragen ist. Schließlich ist die Idee einer permanenten Konferenz nicht neu, sie ist schon im MacDonald-Plan enthalten, und auch der sogenannte Oberste Rat gehörte zu dieser Kategorie von Konferenzen zur Unterdrückung von Freiheit und Gerechtigkeit. Denn darauf kommt es schließlich an: Soll der Vorschlag Litwinows wirklich dem Frieden und der Gerechtigkeit dienen, oder verbergen sich hinter ihm Gedanken, die ihm in vertraulicher Unterredung Barthou mitgeteilt hat. Rußland kann auch an der Tatsache nicht vorübergehen, daß es noch vor ganz wenigen Jahren den Versailles „Frieden“ für einen Unfrieden und für ein Verbrechen gegen Völker und Völker erklärt hat. Sollte Litwinow seine Auffassung so grundlegend geändert haben? Und

Abreise des Führers aus Dresden

Ein wesentlicher Teil der Zeit, in der der Führer in Dresden weilte, war wichtigen Regierungsbesprechungen und Regierungsempfängen gewidmet. Schon am frühen Morgen ließ der Führer am Schreibtisch, kamen Ferngespräche aus Berlin, wurden Besprechungen abgehalten sowie Männer des öffentlichen Lebens empfangen. Am Mittwochvormittag weihte Richard Strauß, der Präsident der Reichsmusik-Kammer, der anfänglich der Reichstheaterfestwoche in Dresden aufhält, einige Zeit beim Führer. Dann empfing der Führer noch eine Abordnung des BDM aus Sebnitz, die dem Führer einen Strauß Sebnitzer Kunstblumen überreichte. Anschließend versammelten sich mit Gauleiter Muffschmann an der Spitze die Amtsleiter der Gauleitung sowie die Kreisleiter des Gauers im Beisein des Hotels Bellevue. Kurz nach 12 Uhr begab sich der Führer in den Beisein, ließ sich die Anwesenden einzeln vorstellen und richtete eine Ansprache an die Versammelten.

Kurz nach 13 Uhr trat der Führer in Begleitung seines Adjutanten, Gruppenführers Brückner, und des Reichspressechefs Dr. Dietrich die Rückreise nach Berlin an. Der weite Raum des Adolf-Hitler-Fluges am Hotel Bellevue war wiederum von einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge, die schon seit den frühen Morgenstunden auf den Führer wartete, umlagert. Bei der Abfahrt draufhin wiederum Heilrufe auf, die den Führer auf seiner ganzen Fahrt zum Flugplatz begleiteten. Hier hatten sich Reichsstatthalter und Gauleiter Muffschmann, Innenminister und stellvertretender Gauleiter Dr. Fritsch, Gruppenführer Hahn mit zahlreichen SA- und SS-Führern, Oberbürgermeister Körner, Polizeipräsident Hiller usw. eingefunden. Der Führer verabschiedete sich in herzlichster Weise von jedem einzelnen und bestieg in Begleitung seines Adjutanten, Gruppenführers Brückner, und des Reichspressechefs Dr. Dietrich das Flugzeug, das ihn nach Berlin zurückbringen soll. Es handelt sich um die Lufthansa-Maschine „Jimmelmann“, die nach dem bekannten sächsischen Luftfeldben benannt ist und die von Flugkapitän Baur geführt wurde. Gegen 13.30 Uhr setzte sich die Maschine in Bewegung und verschwand unter dem Heilrufen der Versammelten rasch in nördlicher Richtung.

Der Führer über die Staatstheater

Wie schon am vergangenen Sonntag im Opernhaus nach der Vorstellung von „Tristan und Isolde“ äußerte auch am Dienstagabend im Schauspielhaus der Führer den Wunsch, die Mitwirkenden von „Peer Gynt“ nach der Vorstellung begrüßen zu können; diese Absicht löste ungeheuren Jubel und Freude aus. Nach der Vorstellung begab sich der Reichsführer mit Reichsminister Dr. Goebbels und seiner näheren Umgebung auf die Bühne, wo das gesamte Personal versammelt war. Älteste Kämpfer aus der Arbeiterschaft und eine größere Anzahl von Mitwirkenden wurden dem Führer vorgestellt. In kurzen Ausführungen äußerte der Reichsführer seine Auffassung über Bühne und Theater, sprach sich über die sächsischen Staatstheater sehr befriedigend aus, dankte Schauspielregisseur Schröder, der die Regie geführt hatte, dem Bühnenbildner Mahnte, dem technischen Direktor Brandt und Prof. Fanto für ihre Mitarbeit, vor allem aber der Arbeiterschaft, die das Gelingen des Werkes gefördert und ihre Aufgaben gelöst haben. Die Huldigungen, die dem Führer dargebracht wurden, wollten kein Ende nehmen. Von ungeheurer Jubel umbraut verließ der Reichsführer unter einem dreifachen Sieg-Heil die Bühne des Schauspielhauses.

Der Landesbischof beim Führer

Landesbischof Koch stattete am Mittwoch dem Führer einen Besuch ab und begrüßte ihn herzlich im Namen der evangelischen Bevölkerung Sachsens. Der Landesbischof stellte dem Führer seine Adjutanten, Oberkirchenrat Klotzke und Sturmführer Gehrich, beide alte Kämpfer, vor, die vom Führer ebenfalls herzlich begrüßt wurden.

Dr. Goebbels schildert seine Eindrücke

Die drei Tage des Aufenthalts des Führers in Dresden gestalteten sich nicht nur für die Dresdner Volksgenossen zu Freudentagen ungekannten Ausmaßes, sie lösten auch beim

Führer und seinen Ministern hohe Befriedigung über das in Dresden Erlebte aus; diese Feststellung entnehmen wir Äußerungen des Ministers Dr. Goebbels dem Vertreter des „Dresdner Anzeiger“ gegenüber.

Die Ansicht des Ministers über die sächsischen Staatstheater geht am klarsten aus seiner Feststellung hervor, daß die Staatskapelle ein wahres Wunder für sich bedeute und es nur zwei wahrhaft musikalische Mittelpunkte gebe, nämlich Dresden und Berlin. Dieses Urteil dürfte auch bestimmend gewesen sein für die beabsichtigte Verwirklichung des Planes, in Helldorf eine vereinigte Akademie der Oper und der Schauspielkunst, eine unter der Obhut des Reiches stehende Theaterhochschule zu errichten.

Die Begrüßung durch die Dresdner: eine herrliche Befriedigung

Auf die Frage nach seinem Eindruck, den er von Dresden empfangen habe, erklärte Dr. Goebbels: Bewundernswert die Haltung von Dresden's Bevölkerung, die nun schon seit Sonntagmittag Stunde für Stunde bis in die tiefe Nacht hinein und bei strömendem Regen unverdrossen stehen. Ein einzigartiger Vorgang, wie ich ihn kaum bisher erlebte! Das ist eine herrliche Befriedigung für unser Schaffen und ein glänzender Ansporn zu neuen Taten. Diese Liebe, dieses ungeheure Vertrauen des Volkes verpflichtet uns. Wir fühlen bei dieser hingebenden Begeisterung den ganzen Ernst der Verantwortung, und neue Kräfte werden in uns freigelegt, die uns vorwärts zwingen und noch spontaner arbeiten lassen für eine größere und schönere Zukunft dieses so liebenden und so zu liebenden Volkes! Die jen gewaltigen, erbebenden Eindruck der Dresdener Lage hatte auch der Führer gehabt. Wiederholt äußerte er seine große, tiefe Freude über diese wundervolle Begeisterung der Dresdner.

Um so mehr bedauerte Dr. Goebbels, daß noch so mancher vergebens Stunden wartete, ohne den Führer gesehen zu haben. Aber wenn der Führer auch am liebsten jedem einzelnen Volksgenossen die Hand drücken möchte, so gibt es eben einige Wirklichkeiten und Notwendigkeiten, die dringender und zwingender sind, als solch ein Herzenswunsch. Die Regierungsgeschäfte, die in Dresden unvermindert weitergehen, dürfen keineswegs gestört werden. Dr. Goebbels legte Worte waren der Auftrag, seinen Gruß und Dank der Dresdner Bevölkerung zu übermitteln. Diese Tage seien wirklich einzigartig gewesen.

Dieser Gruß und Dank des Führers und seiner Minister an die Dresdner Volksgenossen ist nicht nur an diese gerichtet sondern an alle sächsischen Volksgenossen draußen im Land, denen es infolge der räumlichen Entfernung nicht möglich war, die Freudentage in Dresden mitzuerleben. Aber wir betrachten die Volksgenossen in Dresden, in der Landeshauptstadt, als unsere Beauftragte, die auch unsere Liebe und Treue dem Führer gegenüber durch ihre uneingeschränkte Begeisterung zum Ausdruck brachten. Wir wissen, würde der Führer durch unseren Ort kommen, daß keiner von uns zögern würde, ihm unser „Sieg Heil“ als Treueschwur entgegenzurufen. Dem Führer überreichten Geschenke, angefertigt von sächsischen Arbeitern, Handwerkern und Künstlern, sind als Grüße des gesamten arbeitenden sächsischen Volkes anzusehen. Der Führer kämpft für uns und wir mit ihm, ganz gleich, ob wir ihn begrüßen konnten oder nicht.

Wenn auch die Erste Reichstheaterfestwoche in Dresden ebenfalls einen Anlaß zum Besuch der alten Kunststadt Dresden bot, so galt doch der Besuch des Führers und Reichsführers als Staatsbesuch vor allem dem Land Sachsen und seinen führenden Männern, mit denen er und seine ihn begleitenden Minister wichtige Besprechungen führten. Viele vorgesehene Fahrten und Veranstaltungen, die den Führer in die nähere und weitere Umgebung Dresdens führen sollten, fielen diesen unausschiebbaren Regierungsgeschäften zum Opfer.

welcher Preis ist ihm dafür geboten worden? Es ist kein Zweifel: hinter der Rede Litwinows in Genf verbergen sich Absichten, die nichts mit dem europäischen Frieden zu tun haben. Und da diese Rede unmittelbar nach den vertraulichen französisch-russischen Verhandlungen gehalten worden ist, ist unschwer zu erraten, daß aus den Worten Litwinows der Geist Frankreichs sprach.

Die Stagerat-Feier

Aufzug der Ehrenwache in Berlin.

Begleitet von Laufenden, Spalier zu beiden Seiten der Straßen von Noabitz bis zum Ehrenmal und wieder zurück zur Kaiserrie, so marschierten 150 blaue Jungens vom Kreuzer „Köln“, die Stagerat-Wache, am Mittwoch, dem ersten der drei Ehrentage, unter Führung des Kapitänsleutnants Gehler durch Berlin zum Ehrenmal Unter den Linden, zum Reichspräsidentenpalais und zum Reichswehrministerium.

Pünktlich um 12.20 Uhr erschienen die Matrosen am Brandenburger Tor. Mit „Deutschland, Deutschland über alles“ hielt der Musikzug unter Führung des Marinemusikmeisters Schwann seinen Einzug in die Linden. Vor dem Ehrenmal, wo die Vergatterung stattfand, lag man eine vieltausendköpfige Menge, die die Ehrenwache mit dem Deutschen Gruß empfing. Nach der Ablösung spielte die Kapelle das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied und marschierte dann die Linden zurück zum Reichspräsidentenpalais. Der Reichspräsident wohnte dem Vorbeimarsch der Marinewache und der Ablösung der Wache des Reichspräsidentenpalais vom Fenster des Erdgeschosses aus bei. Die nicht zur Wache kommandierten Mannschaften marschierten ohne Aufenthalt wei-

ter zum Reichswehrministerium, wo ebenfalls die Wache von der Marine übernommen wurde.

Die Reichsmarine in Hamburg

Zur Teilnahme an der Stagerat-Feier weilen gegenwärtig in Hamburg die Linienfahrer „Schleswig-Holstein“ und „Schlesien“, das Panzerschiff „Deutschland“, sowie eine Torpedoboots-Halbflotte. Die Stadt Hamburg bereite den Schiffen einen feierlichen Empfang. Der Besatzung der Kriegsschiffe wurden zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Flottenchef, Vizeadmiral Förster, und der Befehlshaber der Linienfahrer, Konteradmiral Bastian, stellten in Begleitung des Leiters der Reichsmarinestelle Hamburg, Konteradmiral Lindau, dem Reichsstatthalter und dem regierenden Bürgermeister einen Besuch ab, der an Bord des Flottenflaggschiffes „Schleswig-Holstein“ erwidert wurde. Um die Mittagszeit gab der Senat zu Ehren der Flotte ein Frühstück. Plagkonzerte der Marinekapellen, eine Kaffeetafel für 250 Mann Besatzung der Kriegsschiffe auf Einladung des E. Ls, sportliche Darbietungen und Theaterbesuche schlossen sich an.

Amerikas neuer Vertrag mit Kuba

Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine Botschaft zugehen lassen, in der er um baldige Annahme eines neuen Vertrages mit Kuba ersucht. Der Vertrag entspreche seiner, Roosevelts, Politik, wonach ein bewaffnetes Eingreifen in die Angelegenheiten anderer Länder in jeder Form abzulehnen sei. Darüber hinaus verzichte Amerika gegenüber Kuba auf alle bisherigen Rechte des Eingreifens in Kubas Angelegenheiten.

Die Wahrheit über die Saar

Bizekanzler von Vapen über die tatsächliche Lage

Im Rahmen eines Pressefrühstücks des Vereins der ausländischen Presse im Hotel Adlon in Berlin hielt Bizekanzler von Vapen eine Rede über außenpolitische Fragen, in deren Mittelpunkt vor allem Ausführungen über die Saarfrage standen. Bizekanzler von Vapen kennzeichnete einleitend die Zumutung, daß 16 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges eine große Nation gezwungen werden soll, durch Abstimmung festzustellen, zu welchem Vaterland sich ein Teil ihrer Mitbürger bekennt, als den Ausfluß imperialistischer Besties. Das ist der Geist, gegen den das neue Deutschland kämpft. Der wahre Frieden Europas wird erst erreicht werden, wenn die Welt diesen imperialistischen Methoden entagt und sich zu einer Politik der Gerechtigkeit bekennt.

Wir wünschten uns mit Frankreich vor der Abstimmung zu einigen, damit nicht durch die Leidenschaften eines Abstimmungskampfes, wie wir ihn ja leider schon des öfteren kennengelernt haben, diese Abstimmung zu neuen Spannungen zwischen den beiden großen Nationen führe. Unter Kanzler hat diesen Gedanken ganz klar und deutlich ausgesprochen. Wir haben nie verzögert und werden nie darauf verzögern, der ganzen Welt durch die Abstimmung zu beweisen, wie deutsch das Volkstum in der deutschen Westmark ist. Frankreich hat uns nicht verstanden. Es verschauelt sich hinter Paragraphen, wo es sich nicht nur um das Wohl zweier Völker, sondern um die Ruhe des armen, gequälten Europas handelt. Eine derartige Haltung ist uns Deutschen unverständlich.

Der Bizekanzler ging dann aber vor allem auf die Fragen politischer und wirtschaftlicher Art ein, die nach französischer Ansicht Streitfragen sind und Grundfragen der französischen Teile über das Recht der Saarbevölkerung bilden. Die Hoffnung, auf einen Anstoß an Frankreich ist ja nun wohl endgültig geschwunden, nachdem mit der Buge von 130 000 Saarfranzosen endgültig aufgeräumt worden ist. Bleibt die Hoffnung auf die Abstimmung zugunsten des Status quo. Das würde die Fortdauer einer fremdstaatlichen Regierung bedeuten, die nach der eigenen Meinung des jetzigen Präsidenten Krog ausschließlich auf dem Wege der Diktatur regieren könnte, wie sie es in der Tat auch heute und seit 15 Jahren tut. Diktatorisch regieren kann man nur eine kleine und begrenzte Weile, zumal wenn die Diktatoren nur die Agenten fremdländischer Regierungen sind. Wirtschaftlich gesehen, müßte sich dieses so regierte Gebiet einem der beiden Nachbarländer anschließen. Dafür käme in diesem Falle als Herrscher der Saargruben und Inhaber der Vollhoheit sowie mit der Frankennährung nur Frankreich in Betracht.

Fortforschende Ueberfremdung, Entrechtung und wirtschaftliche Einverleibung müßte das natürliche Ende dieses Prozesses sein. Außerdem sei die Frage gestattet, ob der Völkerbund seine Unfähigkeit, große weltpolitische Probleme oder auch nur solche von europäischem Charakter einer Lösung zuzuführen, an diesem noch einmal wiederholten Beispiel zu demonstrieren gedenkt.

Von Deutschland wurden jährlich größere Summen für die Saar aufgebracht, als die Saargebietung in der gleichen Zeit an Steuern einnahm. Es sind dies die Zehrenten der Sozialversicherung, Invaliden- und Unfallrenten, Beamten-, Offiziers- und Kriegsoffizierrenten. Bei einer Fortdauer des Status quo würden diese deutschen Leistungen selbstverständlich fortfallen müssen.

Die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse der Saargebietung sind ferner Kohle und die Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie. Nun ist es zutreffend, daß Frankreich seit 1920 mit jährlich durchschnittlich vier Millionen Tonnen etwa, den Hauptteil des auswärtigen Saarkohlenabfahes in Anspruch nimmt, aber 40 vom Hundert müssen auch heute noch außerhalb der französischen Volkswirtschaft, darunter in Deutschland abgesetzt werden. Die Verminderung des Saarkohlenabfahes nach Deutschland beruht im wesentlichen auf der Abschaffung der französischen Grunderverwaltung. Frankreich beweist auf das deutlichste, daß man die Auswirkungen der Krise möglichst von der französischen Volkswirtschaft fernzuhalten und dem Saargebiet aufzuhalten bemüht ist.

Die ansteigende Konjunktur in Deutschland bietet eine wachsende Aufnahmemöglichkeit auch für die Saarkohle, die ja früher ihren vorwiegenden Absatz in Süddeutschland fand. Dazu kommt, daß wir unter dem nationalsozialistischen Regierungssystem über eine ausreichende Autorität der Regierung und genügend Organisationsmöglichkeiten verfügen. Die schwerindustrielle Produktion kann ebenfalls nur durch den Absatz außerhalb des Saargebietes in erforderlichem Maße aufrecht erhalten werden.

Ohne das Saarjochabkommen vom Februar 1928 wäre die saarländische Industrie einfach zusammengebrochen. Sie drohte durch die Erschwerung ihres Absatzes nach dem deutschen Markt zusammenzubrechen. Man braucht sich nur die Warenliste dieses Abkommens durchzusehen, um ein eindringliches Bild davon zu erhalten, was geschehen würde, wenn Deutschland das Saargebiet handelspolitisch als Ausland behandeln müßte. Das würde aber bei einer Abstimmung für den Status quo unzweifelhaft der Fall sein.

Bizekanzler von Vapen erläuterte die unbedingte Abhängigkeit der saarländischen Wirtschaft vom deutschen Markt weiskräftig aus der Entwicklung der Ausfuhr der schwerindustriellen Erzeugnisse. Ihr steigender Absatz in Deutschland und sinkender Absatz in Frankreich erklärt sich zwangslos aus der Ueberfremdung des französischen Marktes an agener Produktion. Die Auftragserteilung wird merklich geringer, es wird versucht, die Saarfirmiten von französischen Subventionen auszuschließen, die Kohlenenergie zu Gunsten der französischen Produktion zu droffeln. Der französische Geldgeber zieht rückwärtslos sein Geld zurück und ringt einen großen Teil der Bergleute, Handwerker und kleinen Kaufleute in unerhörte materielle und seelische Schwierigkeiten.

Die französische Propaganda behauptet weiter, daß die Eisenindustrie des Saargebietes ohne Bezug lothringischer Rinnete nicht existieren könne. Diese Rohzulegerungen aus dem nahegelegenen Lothringen erfolgen aber nicht geschlechtsweise, sondern stellen für Lothringen eine sehr erhebliche Jahreseinnahme dar, die sich auf jährlich 30 bis 40 Millionen Mark bezieht. Eine Verminderung würde also für die französische Wirtschaft einen empfindlichen Einnahmeverlust

bedeuten, während sie die Saarwirtschaft zur anderweitigen Anstellung oder aber zu einer wesentlichen Verstärkung deutschen Rohzulegerbezuges zwingen würde.

Der dritte Punkt sind die Lebensmittellegerungen aus Lothringen. Die Gebiete des Saargrenzgürtels waren aber geradezu darauf, mit ihrer Agrarproduktion wieder in das Saargebiet hineinkommen zu können, wodurch der Bezug von Lothringen vollkommen ausgeglichen wird. Die Wahrheit liegt so: Jeder Lothringer wird Ihnen sagen, daß seine Landwirtschaft rettungslos ruiniert ist, wenn die Saargrenze gegen Lothringen geschlossen würde.

Ueberblickt man den Gesamtbereich der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich, so entdeckt man nirgendwo eine unbedingte unabänderliche Abhängigkeit, sondern nur einen Bereich von Wirtschaftsbeziehungen, wie er zwischen verschiedenen Wirtschaftsgebieten überhaupt besteht und angängig ist.

Die französische Propaganda setzt nun ihre Hoffnung darauf, daß die Uebernahme der Regierung durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus vielen Bewohnern des Saargebietes nicht paßt. Sie hofft auf Kommunisten, Sozialdemokraten und ehemalige Zentrumangehörige. Zur Deutschen Front stehen aber fast überall ehemalige Mitglieder der SPD. und KPD., Männer, denen die Liebe zum Vaterland mehr galt als eigenes Ich. Ehemals führende Kommunisten geben eine Zeitung im Saargebiet heraus, die am Kopf die Ueberschrift trägt: „Ueber allem steht die Nation.“ Ein anderer Kommunistenführer erklärte: „Wir stimmen für Deutschland. Möge man uns nach der Abstimmung ins Konzentrationslager stecken.“ Glauben Sie mir, meine Herren, die Stimme des Blutes und der Heimat ist im deutschen Arbeiter stärker als alle Verlockungen von fremder Seite.

Nun zur Hoffnung auf den katholischen Teil der Bevölkerung. Auch hier wird Frankreich eine große Enttäuschung erleben. Es ist ganz klar, daß in diesen Kreisen große Sorge herrscht in der Frage der kirchlichen Entwicklung in Deutschland. Die katholische Bevölkerung des Saargebietes würde es aber als eine Beleidigung schwerster Art ansehen, würde man den Schluß daraus ziehen, daß sie auf Grund dieser Sorgen nicht für Deutschland stimmen würde. Wir haben es in diesen Tagen erst erlebt, als eine katholische Zeitung in Saarbrücken gegründet wurde von geschäftstüchtigen Leuten mit Geldern äußerst fragwürdiger Herkunft, die die Erhaltung des Status quo propagiert, wie die Geistlichkeit des Saarländes in ihrer Gesamtheit von diesen Machenschaften abbrückte und damit die Ansicht des katholischen Volksweltes aussprach.

Der Bizekanzler kennzeichnete in diesem Zusammenhang die Gefolgschaft der Leute wie Max Braun und die Emigranten, die im Saargebiet die Träger der französischen Propaganda sind. Die Regierungskommission, die ja bestimmungsgemäß als Treuhänderin das Saargebiet verwaltet, hat es fertiggebracht, in die Polizei Emigranten, teilweise sogar an führender Stelle, einzusetzen. Eine derartige Maßnahme ist meines Erachtens nicht tragbar.

Diese Maßnahme hat in der Bevölkerung größte Entrüstung hervorgerufen und nicht dazu beigetragen, daß Ruhe und Ordnung gewährleistet sind. Die französische Propaganda behauptet, daß im Saargebiet ein unerträglicher Terror ausgeübt werde. Die Saargebietung nimmt das zum Anlaß, die Entsendung internationaler Polizeigruppen zu fordern. Meine Herren, die Deutsche Front ist es wirklich nicht nötig, einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben. Sie umfaßt bereits 93 v. H. der Bevölkerung, ohne daß auch nur eine Werbeversammlung abgehalten wurde. Sie hat zum Ueberfluß einen eigenen Kontrollrat eingerichtet, der jede Ausübung eines Druckes oder Zwanges sofort der Leitung zu melden hat. Jeder Verstoß ist unachtsamig Ausstoßung aus der Deutschen Front zur Folge. Mehr kann man wirklich nicht tun, aber man soll eine Bevölkerung nicht reizen. Darüber muß sich auch die Regierungskommission klar sein.

Am 18. April d. J. hat der Generaldirektor der französischen Grunderverwaltung, Gulloume, ausländischen Journalisten gegenüber gedroht, er werde alle deutschen Bergarbeiter entlassen und das Reich könne sehen, wie es die ernähre. Die Verhandlungen über die Saargebiete würden nach Möglichkeit in die Länge gezogen werden, der Erzeugnis unmöglich gemacht. Mit dieser nicht dementierten Keufung stimmt die fortwährende Entlassung von deutschsprachigen Bergarbeitern und die Einstellung zweifelhafter Elemente an deren Stelle überein. Ist das etwa kein Terror?

Wenn Frankreich, so erklärte der Bizekanzler, an den Erzeugnissen der französischen Revolution festzuhalten wünscht, so können wir nichts dagegen einzusetzen haben. Wir selbst haben uns entschlossen, diese Erzeugnisse abzustreifen, die uns an den Abgrund des Bolschewismus gebracht hatten, und wir glauben, damit Europa einen entscheidenden Dienst erweisen zu haben. Europa befindet sich doch wirklich nicht in einem Zustand idealer friedlicher Entwicklung. Statt, daß wir uns über Fragen wie die Saarfrage verständnisvoll die Hände reichen, ziehen wir immer tiefere Gräben zwischen uns. Eines ist sicher, wenn wir gemeinsam die wirtschaftlichen Fragen lösen und dafür sorgen würden, daß die Industrien Beschäftigung, die Bevölkerung Arbeit und Brot hätten, dann würden Zufriedenheit und Vertrauen wiederkehren.

Frankreich verlangt in Genf Garantien für eine unbeeinträchtigte Abstimmung und Sicherung des Ergebnisses der Wahl. Wir haben einige Erfahrungen und wären glücklich gewesen, wenn man uns solche Garantien in früheren Abstimmungsgebieten gegeben hätte, wo starke deutsche Minderheiten anderen Nationen zugeeilt wurden und man seit 15 Jahren vielfach fortfährt, den deutschen Volksteil nicht nur politisch zu entrechten sondern auch materiell auf jede Art zu enteignen.

Aber hier an der Saar liegen die Dinge anders: Frankreich macht offiziell keinen Anspruch auf Gebietsveränderungen, weil es französische Minderheiten, die etwa anzugliedern wären, dort nicht gibt. Es handelt sich also nur um Garantien für die Deutschen, die in den Schoß der Heimat zurückkehren. Aber wie dem auch sei, die deutsche Regierung ist vollkommen bereit, die Garantie für die Zeit nach der

Abstimmung zu übernehmen, die ihr billigerweise zugemutet werden könne. Wir wollen untererfährte nichts unversucht lassen, um dieses traurige Kapitel des Friedensvertrages mit möglichstster Beilehnung so abzuschließen, daß es in Zukunft keinerlei Streitfragen darüber zwischen Frankreich und uns geben kann.

Rußland und der Völkerbund

Bewirrung in England.

Citwinow erklärte dem Reutersorteleiter in Genf, es sei seine Rede davon, daß sein dem Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz gemachter Vorschlag bedeute, daß die Sowjetunion dem Völkerbund beitreten werde. Beide Fragen hätten nichts miteinander zu schaffen. Auf jeden Fall werde eine neue Konferenz unter den Auspizien des Völkerbundes stattfinden.

Der Vorschlag Citwinows hat die englische Presse völlig überascht. Der Genfer Berichterstatter der „Morning Post“ sagt, bei der Einlegung eines ständigen Friedensauschusses würde es sich um einen zweiten Völkerbund handeln. Offenbar hoffe Citwinow, durch seinen Vorschlag Rußland die Verantwortlichkeit eines regelrechten Völkerbundsmitgliedens zu ersparen. Trotzdem habe sein Vorschlag viel für sich, weil er in der jetzigen unruhigen europäischen Lage eine Lösung schaffe. Der Vorschlag Citwinows sehe vor, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten durch eine Hintertür in den Völkerbund kämen. Die Einwendungen, die die Vereinigten Staaten immer erhoben hätten, daß durch die Unterschrift unter die Völkerbundscharte im Falle eines Verstoßes gegen die Satzungen durch irgendeinen Staat eine Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Staates nötig sei, würde dadurch hinfällig werden. Auch vom Gesichtspunkt der Abrüstungsschwierigkeiten aus betrachtet, hätte der Vorschlag Citwinows etwas für sich, denn er gebe die Möglichkeit, Deutschland nach Genf zurückzubringen, da seine Teilnahme an der Abrüstungskonferenz nicht eine Mitarbeit und einen Wiedereintritt in den Völkerbund bedeuten würden. Der Vorschlag würde auch Japan nach Genf zurückbringen. Citwinows Vorschlag sei so überraschend gekommen, daß die Vertreter der anderen Staaten nicht in der Lage gewesen seien, sich dazu zu äußern. So verlautete aber, daß in französischen Kreisen die Anregung begrüßt werde, weil sie die russische Mitarbeit am Völkerbund bringe und Deutschland möglicherweise nach Genf zurückbringen könnte. In britischen amtlichen Kreisen sei man sehr zurückhaltend, aber in den Wandelgängen des Völkerbundes werde auf die Möglichkeit des Citwinow'schen Planes mit dem britischen Abkommensentwurf hingewiesen.

„Daily Telegraph“ unterzieht den Citwinow-Plan einer abfälligen Kritik. Das Blatt erklärt darin den Versuch, die Abrüstungskonferenz in eine Sicherheitskonferenz zu verwandeln. Der Sowjetvertreter habe seinen Plan gegenläufigen Bestandes aufgegeben zugunsten des Vorschlages der Umwandlung der Abrüstungskonferenz in eine „ständig und regelmäßig sich versammelnde Friedenskonferenz“.

Wenn Citwinow den Gedanken an Abrüstung aufgegeben, so könne dies nur bedeuten, daß Rußland, das die größten militärischen Rüstungen der Welt besitze, nicht abrüsten wolle. „Daily Telegraph“ schließt, Citwinows Plan eines ständigen Friedensauschusses, der sich auf Sanktionen gründe, erinnere allzusehr an das Trojanische Pferd, von dem Laotson sagte, es stecke entweder voll bewaffneter Männer oder berge irgendeine andere Tücke in sich.

„Deutschlands Ungebuld verständlich“

Der Berliner Berichterstatter der „Times“ ist bei Bepfung der Abrüstungsfrage der Ueberzeugung, daß die in der deutschen Note vom 16. April gemachten Vorschläge nach wie vor Gültigkeit hätten, und daß Deutschland im Falle einer Annahme durch die anderen Länder bereit sein würde, auf die Abrüstungskonferenz zurückzukehren. In einem Leitartikel sagt „Times“, diese Punkte der deutschen Note seien außerhalb Deutschlands nicht genügend gewürdigt worden. Es müsse natürlich vielen Ländern unangenehm sein, wenn ein Partner von der Abrüstungskonferenz fortgehe und nicht mehr zurückkehre.

Deutschlands Ungebuld sei aber verständlich, denn Deutschland habe 15 Jahre lang auf die im Versailles Vertrag in Aussicht gestellte Abrüstung gemartet, die die anderen Nationen versprochen hätten. Eine Teilausrüstung Deutschlands müsse zugegeben werden, denn kein Land könne für unbegrenzte Zeit in einem unterlegenen Zustand gehalten werden. Einige wenige Punkte brauchten nur noch geregelt zu werden. Die allgemeine Erörterung könne auch nach Ansicht Frankreichs aufgeschoben werden, bis Deutschland wieder vertreten sei. Ohne Deutschlands Anwesenheit auf der Abrüstungskonferenz sei jede Erörterung nutzlos.

Den Margiften geschieht nichts

troß ihrer fortgesetzten Anschläge!

Wien, 31. Mai.

Die Prozesse gegen die margiftenischen Führer des Februar-Aufstandes scheinen jetzt endgültig erledigt zu sein. Zahlreichen aus den Konzentrationslagern entlassenen margiftenischen Häftlingen ist mitgeteilt worden, daß die Untersuchung gegen sie eingestellt worden ist. Es besteht daher der Eindruck, daß auch die Senzationsprozesse gegen die noch in Haft befindlichen Margiftenführer Renner, Selb und Preiner von der Regierung fallen gelassen worden sind. Die Entlassung von Margiftenführern dauert weiter an.

So wurden in Salzburg der bekannte Margift Wintermegg, ferner zwei sozialdemokratische Gemeinderäte der Stadt Salzburg aus der Haft entlassen.

Von gutunterrichteter Seite wird berichtet, die von der österreichischen Regierung eingeleitete Untersuchung der Sachverständigen habe einwandfrei ergeben, daß die bei der Bahnspengungen in der Nacht zum Pfingstsonntag verwendeten Sprengkörper tschechischen Ursprungs waren. Diese Feststellung dürfte eindeutig beweisen, daß die zahlreichen Eisenbahnanschläge der letzten Zeit auf margiftenische Urheberschaft zurückzuführen sind. Dennoch sind von der Regierung wegen dieser Vorfälle zahlreiche Nationalsozialisten verhaftet und nach Wöllersdorf gebracht worden.

Die Maßnahmen der Sicherheitsbehörden gegen die Turnvereine werden fortgesetzt. Nachdem in Borarlberg be

reits die Turnvereine in Begehung und Stundung aufgelöst worden sind, ist nunmehr auch der 1882 gegründete Turnverein Dornbirn aufgelöst worden. In Tirol wurden bisher die Turnvereine in Hall, Rißbüchel und Seefeld aufgelöst.

Mit Gummiknappeln gegen Schulkinder

Der Oesterreichische Presseklub meldet: Am Sonntag den 27. Mai, wurde auf Befehl der österreichischen Regierung in den meisten Städten Oesterreichs ein sogenannter „Tag der Jugend“ veranstaltet. Die Schulkinder waren dieser Veranstaltung von ihren Lehrern auf höheren Auftrag befohlen worden, gleichwohl waren die Kundgebungen meist nur äußerst schwach besucht. In Spittal an der Dra in Kärnten waren aus der ganzen Umgebung nur etwa 180 Jugendliche erschienen.

Als die österreichische Bundeshymne gespielt wurden, saßen die Kinder zu dieser Zeit den Text des Deutschlandlieds nach. Nach Beendigung der ersten Strophe sprachen sich Hilfspolizisten und Sturmshüter mit Gummiknappeln auf die wohlwollenden Kinder, bis einige verletzt am Boden liegenblieben. Auch Verhaftungen von Schülern wurden vorgenommen. Es entstand eine furchterliche Panik, denn die Kinder schrieen während der verzweifeltsten Eltern ihrer Empörung über die brutale Vorgänge in erregter Form Ausdrücke. Die Knaben zogen sich nach diesem Vorfall auf die Hänge des Berges „Frates“ zurück und bildeten dort sitzend ein Häufchen, so daß man es im ganzen Ort sehen konnte. Auch dort wurden die Kinder durch Exekutiv-Organen vertrieben.

Von gestern bis heute

Neue Reichsfrauenführerin des Deutschen Roten Kreuzes.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat die Führerin der NS-Frauenenschaft des Deutschen Frauenwerks und des Frauennarbeitsdienstes, Frau Scholz-Klink, zur Führerin des neuerschaffenen Reichsfrauenbundes des Deutschen Roten Kreuzes berufen. Durch diese Personalveränderung soll zum Ausdruck gebracht werden, daß die jetzt im Reichsfrauenbund zusammengeschlossenen Frauenvereine des Deutschen Roten Kreuzes als überragender Bestandteil des Deutschen Roten Kreuzes ihre traditionelle Friedensarbeit in Einnahme mit dem Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der D. D. der NSDAP, und für Volksgeundheit durchführen.

Die Fuldaer Bischofskonferenz.

An der vom 4. bis 7. Juni in Fulda tagenden Bischofskonferenz werden sämtliche deutschen Bischöfe einschließlich der bayerischen, sächsischen und württembergischen teilnehmen. Eine Reihe der Bischöfe wird im Rahmen der gleichzeitig in Fulda stattfindenden Bonifatius-Festwoche zu den Teilnehmer der Konferenz, die aus allen Teilen der Diözese erwartet werden, von den Kanzeln der Fuldaer Kirchen sprechen.

Blutiger Zusammenstoß in Warschau.

In einer Warschauer Vorstadt kam es zwischen Mitgliedern der nationalradikalen Jugendorganisation und einer marxistischen Gruppe zu einer blutigen Auseinandersetzung, bei der sieben Personen verletzt wurden. Fünf Verletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei nahm 45 Verhaftungen vor.

Frankreichs verstärkte Luftrüstung.

Der Luftfahrtministerium der französischen Kammer hat die für den Ausbau der Luftwaffe vorgesehenen Nachtragskredite in Höhe von 980 Millionen Franken noch einem Vortrag des Luftfahrtministers General Denain mit allen gegen drei Stimmen gebilligt.

15 Personen, die in New York an deutschfeindlichen Demonstrationen gegen den deutschen Kreuzer „Karaibuh“ teilgenommen und von der Polizei verhaftet worden waren, wurden zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie legten Berufung ein und wurden gegen je 1000 Dollar Kaution vorläufig hauseinstellend. Ferner wurden drei Studenten zu je 6 Monaten Gefängnisstrafe und zwei Studenten zu je 100 Dollar Geldstrafe verurteilt.

Wie aus Halsa gemeldet wird, ist der frühere Oberkommandierende der Tibetischen Armee, Lung Shari, anscheinend von politischen Gegnern auf grausame Art ermordet worden. Shari war eine Persönlichkeit von großem Einfluß und genoß das besondere Vertrauen des verstorbenen Dalai Lama.

Gerichtssaal

Entscheidungen des Sondergerichts

Das Sondergericht für das Land Sachsen verurteilte den Angeklagten Max Rud aus Chemnitz, der zum sechsten Mal wegen Rückfallbetruges vor Gericht stand, wegen unbedingten Tragens des Höchststrafzeichens der NSDAP und Vorprüfung der Parteizugehörigkeit zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus. Ein Jahr und acht Monate Zuchthaus erhielt Max Mittag, der den Besitz ausländischer Wertpapiere und den ihm daraus zustehenden Zinsgenuß dem Finanzamt gegenüber verschwiegen hatte. Außer der Zuchthausstrafe erhielt er wegen Deserteurengelds eine Geldstrafe von 1500 RM; die Zinsseine im Wert von 1400 RM werden eingezogen. Das Sondergericht stellte sich gegenüber den Beteuerungen des Angeklagten, er habe von der Anmeldepflicht der Zinsseine nichts gewußt und erfahren, grundsätzlich auf den Standpunkt, daß jeder Staatsbürger verpflichtet sei, sich dauernd über die Gesetze und Verordnungen des Staates laufend zu unterrichten.

Zweiter Horst-Wessel-Prozess

Dreitägige Verhandlung im Juni.

Drei Mitglieder der kommunistischen Mörderbande, die am 14. Januar 1930 den Sturmführer Horst Wessel in seiner Wohnung in der Großen Frankfurter Str. 62 in Berlin überfallen und ermordete, werden sich am 12., 13. und 14. Juni d. Js. vor dem Berliner Schwurgericht wegen gemeinschaftlichen Mordes zu verantworten haben.

Es handelt sich um den 31-jährigen Peter Stol, den 27-jährigen Sally Epstein und den 32-jährigen Hans Ziegler, die bei dem 1. Prozess, der im Jahre 1931 gegen die Mörder geführt wurde, noch nicht ermittelt waren. Die nachträgliche Feststellung dieser Mittäter ist nur durch einen häuslichen Streit zwischen dem Ehepaar Stoll gelungen. Stoll hatte in völlig betrunkener Zustand einen erregten

Streit mit seiner Frau angefangen. Die Frau lief aus dem Hause, Stoll hinter ihr her, und auf der Straße beschimpfte sie die Eheleute gegenseitig. Da rief Frau Stoll in großer Wut ihrem Mann zu:

„Du willst es mit mir wohl genau so machen wie damals mit Horst Wessel!“

Dieser Ruf erregte natürlich die Aufmerksamkeit der Passanten. Stoll wurde verhaftet und die weiteren Ermittlungen führten auch zur Verhaftung von Epstein und Ziegler. Der tödliche Schuß ist von dem inzwischen verstorbenen Kommunisten Höfler auf Horst Wessel abgegeben worden. Die jetzigen Angeklagten haben aber an dem Rot-Front-Kommando teilgenommen, das gemeinsam den Mordüberfall in Horst Wessels Wohnung vorbereitet und durchgeführt hatte.

Sächsische Nachrichten

Neustadt i. Sa. Schwerer Frostschaden. Der Landwirtschaft und den Schrebergärten- und Siedlerkolonien ist durch einen in der Nacht zum Mittwoch aufgetretenen Bodenfrost mit Reifbildung schwerer Schaden entstanden. Unzählige Kartoffelpflanzen sind erfroren. In den Gärten der Siedler und Schrebergärtner sind die Gemüse- und Blümpflanzen gleichfalls ein Opfer des Frostes geworden.

Hohenstein-Ernstthal. Der Tod zwischen den Puffern. Auf dem Güterbahnhof kam der 48 Jahre alte Rangierer Goldammer aus Wiesdorf ums Leben. Er geriet zwischen die Puffer zweier Güterwagen und wurde zu Tode gedrückt. Der Verunglückte war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Cola Schröder zu ihrem Schleppliegelflug aufgestiegen. Das Schleppliegelflugzeug „Sardland“ ist am Dienstag in den ersten Nachmittagsstunden in Hirschberg eingetroffen. Die Pilotin Cola Schröder aus Chemnitz machte mit ihrer Segelflugmaschine „Sudetenland“ im Schleppliegelflug „Saarland“ zwei Probeflüge und startete um 13,40 Uhr zu der ersten Etappe ihres Deutschland-Fluges nach Sagan.

Die Zahl der Wohlfahrtsverwaltungsstellen in Sachsen. Am 30. April betrug die Zahl der Wohlfahrtsverwaltungsstellen in den sächsischen Fürsorgebezirken 147 903; sie ist im April um 18 648 oder 11,2 v. H. zurückgegangen. Auf 1000 Einwohner entfielen im Landesdurchschnitt 28,46 Wohlfahrtsverwaltungsstellen, in den bezirksfreien Städten 40,33, in den Bezirksverbänden dagegen nur noch 18,29. Von den Kreisverwaltungsräten sind 24 59 Wohlfahrtsverwaltungsstellen auf 1000 Einwohner am günstigsten, es folgen die Kreise Chemnitz mit 27,16, Dresden-Bauhen mit 27,50 und Leipzig mit 33,28. In dem früheren Kreis Bauhen entfallen sogar nur 14,52 Wohlfahrtsverwaltungsstellen auf 1000 Einwohner. Der Bezirksverband Kamenz war mit 0,69 Wohlfahrtsverwaltungsstellen auf 1000 Einwohner so gut wie arbeitslos. Am zweifelhaftesten schnitt, wie schon früher, der Bezirksverband Grimma mit 7,57 ab; auch die Verbände Plauen (8,03), Böbau (8,79) und Großenhain (9,28) hatten weniger als 1 v. H. Wohlfahrtsverwaltungsstellen. Am härtesten belastet waren die Bezirksverbände Leipzig (31,85), Pirna (30,99) und Annaberg (30,60). Von den bezirksfreien Städten hatten die meisten Wohlfahrtsverwaltungsstellen Glauchau (8,78), Zittau (13,19) und Reichenbach (14,31); am ungünstigsten standen immer noch Pirna (67,74) und Plauen (54,38).

Ergänzung zu den Schon- und Hegemaßnahmen. Im Ministerialdispositiv vorzubeugen, wird vom Sächsischen Wirtschaftsministerium zu der Verordnung von Schon- und Hegemaßnahmen ergänzend folgendes mitgeteilt: Im Freistaat Sachsen dürfen ab 1. Juni nur Kümmerer, Kranke und zur Nachzucht nicht geeignete Böcke, und erst vom 25. Juli ab auch starke Sechserböcke und alte zurückgefochtene Böcke geschossen werden. Das bedeutet, daß in diesem Jagdjahresschluss die Jagdpflanzen nicht verschont werden dürfen. Es wird deshalb besonders auf folgendes hingewiesen: Es ist beim Abschlag möglichst Vorsicht und Enthaltensamkeit zu üben. Die Anzeigen über geschlossene Stück Rebwild hat in doppelter Ausfertigung bei dem Bürgermeister zu erfolgen, in dessen Jagdgebiet der Abschlag erfolgt ist. Es liegt im Interesse jedes Jägers, die Angaben vollkommen und wahrheitsgetreu zu erstatten, weil sie als Unterlagen für künftige Abschlag- und Hegemaßnahmen dienen sollen. Jedes Gehörn und der dazu gehörige Unterkiefer (beide Reste) sind mit Rücksicht auf die in Aussicht genommenen Ausstellungen unbedingt aufzuheben und auf Verlangen dem Jagdschwerfändigen des betr. Bezirkes vorzulegen. Die Art der Befolgung dieser Anordnungen bildet einen ausschlaggebenden Gradmesser für die Weidgerechtigkeit des einzelnen Jägers.

Ein Lorbeerkranz für Ferdinand von Schill. Anlässlich des 125jährigen Todestages des deutschen Freiheitstämpfers Ferdinand von Schill ließ Ministerpräsident von Klinger im Namen der Staatsregierung am Schillgedenkstein in Wilmsdorf bei Dresden einen Kranz niederlegen. Der Lorbeerkranz trägt eine Schleiße in den Reichsfarben mit der Widmung „Dem tapferen Vorkämpfer für Deutschlands Freiheit. Der sächsische Ministerpräsident“.

Erfolge der sächsischen Milchwirtschaft auf der Reichsnachschau.

Von den bei der 1. Reichsnachschauausstellung in Erfurt verteilten Auszeichnungen der Tiere und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erhielten aus dem Milchwirtschaftsverband Sachsen erste Preise: Karl Mummert, Rosenhof an der Pl.; Kurt Frohmeyer, Molkerei, Chemnitz (zwei Preise); Franz Lange, Chemnitz (zwei Preise); Viktor Speck, Kleinerga; Molkerei Weichen; Vogelländische Milchhof-A.G., Plauen; Karl Wolf, Schweinsburg a. d. Pl.; Richard Sörgel, Treuen; Molkerei Waldheim i. Sa.; Robert Domischke, Langenbach bei Mühlthorf i. V., und Rudolf Metz, Mittelrohra.

Schiedsgericht und Einigungsämter für Handwerk, Industrie und Handel. Durch Verordnung des Sächsischen Wirtschaftsministeriums sind die Gewerbe-, Industrie- und Handelskammern ermächtigt worden, Einigungsämter im Sinne des § 27 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb einzurichten. Die sächsischen Gewerbe-, Industrie- und Handelskammern haben die Satzungen für das freiwillige Schiedsgericht und das Einigungsamt bereits mit Genehmigung des Wirtschaftsministeriums errichtet.

Neue Warnlichter an Eisenbahnübergängen.

Am 5. Juni werden am Uebergang der Staatsstraße Zwota-Rlingenthal über die Reichsbahnlinie Zwenfenthal-Rlingenthal neuartige Warnlichter (Blindlichter) an den bereits vorhandenen Warnkreuzen in Betrieb genommen. Am 7. Juni wird der Uebergang des Kommunitationsweges Zwickau-Rockau über die vollspurige Nebenbahn Reichenhain-Rockau-Vengstedt und am 8. Juni der Ermitzhauser Straßenubergang über die Industriebahn Zwickau-Crossen-Rosel mit Warnlichtern ausgerüstet. Die Ausrüstung mit Warnlichtern an Wegübergängen soll Geschirr- und namentlich Kraftwagenführer nachdrücklich auf die Nähe des Eisenbahnüberganges aufmerksam machen. In Sachsen sind bereits mehrere Warnlichtanlagen in Betrieb genommen worden. Die Einrichtung ist von den Kraftwagenführern dankbar begrüßt worden. Die Reichsbahn hofft, daß durch die Einführung dieser Blindlichtanlagen Unfälle an den Uebergängen verhütet werden können.

Niedrigwassersehwierigkeiten auf der Elbe

Infolge des Mangels an Niederschlägen lipen sich die Wasserverhältnisse für die Elbschiffahrt immer mehr zu. Der Dresdner Pegel zeigte am Mittwoch 227 Zentimeter unter Null und erreichte damit einen Tiefstand, der bisher im Mai noch nie zu verzeichnen war. Nach den vorliegenden Meldungen vom Oberlauf des Stromes wird das Wasser in Dresden am Donnerstag voraussichtlich noch sieben Zentimeter tiefer stehen. Damit dürfte der Schiffsverkehr mit der Elbehochwasser zum Erliegen kommen und die gleiche Gefahr ist für die sächsische Elbförde in unmittelbarer Nähe gerückt. Diese Entwicklung der Wasserverhältnisse, die erneute schwere Schädigungen nicht nur der Elbschiffahrt sondern auch der auf den Elbeweg angewiesenen Wirtschaftskreise im Gefolge haben muß, zeigt nach Ansicht der Fachkreise mit aller Deutlichkeit die dringende Notwendigkeit der Niedrigwasserregulierung der Elbe.

Cola Schröders Schleppliegelflug

Cola Schröder-Chemnitz, die wegen Zerreißen des Schleppliegelfluges am Dienstag in der Nähe von Grünau landen mußte, ist am Mittwoch früh zu ihrem Schlesien-Regel-Schleppliegelflug auf dem Hirschberger Flugplatz erneut in Richtung Sagan gestartet. Eine Viertelstunde später mußte sie etwa 300 Meter südlich von Schmottelken an der Bahnstraße Hirschberg-Löwenberg landen. Auch diesmal war das Schleppliegelflugzeug gerissen. Cola Schröder blieb unverletzt; Sachschaden ist nicht entstanden. Nach Eintreffen eines Ersatzteiles wird versucht werden, den Flug fortzusetzen.

Vom Bau der Reichsautobahn

2000 Mann kommen in Arbeit

Die Oberste Bauleitung für den Bau der Kraftfahrbahn Dresden-Chemnitz-Weerrane gibt über den Fortgang des Autobahnbaues folgendes bekannt: Kurz nach Beginn der Arbeitschicht am 21. März ds. Js. sind im Dresdner Bezirk fünf und im Chemnitzer Bezirk zwei Erdbauwerke vergeben worden im Gesamtbetrag von 2,5 Millionen RM und mit einer Leistung von 220 000 Notstandstagerwerken. 1500 Arbeitern kann damit vier Monate lang Arbeit und Brot gegeben werden.

Die unbedingt notwendige Rücksichtnahme der Linienführung auf Erhaltung der Erbhöfe mit Existenzminimum, auf die Schonung von Naturschutzgebieten, auf Einfügung der Autobahn in die Landschaften und auf Schwierigkeiten geologischer Art verursacht unvermeidliche Verschiebungen in der Festlegung der Trasse.

Die Bauarbeiten an der Ueberbrückung der Elbflutrinne aus Dresden-Radiger Flur sind bereits im Gange. Die Vorarbeiten für die neue Elbrücke bei Dresden-Kemnitz sind so weit gediehen, daß in allerhöchster Zeit mit der Vergabe der Arbeiten gerechnet werden kann. Die heimische Eisenbauindustrie wird damit eine kräftige Belebung erfahren. Die Erdarbeiten sind im Dresdner Bezirk bis in die Gegend von Wilsdruff vorgetrieben und im Stadtgebiet Chemnitz und in Flur Röhroorf bereits in vollem Gange.

Da bekanntlich Kreuzungen von Wegen in gleicher Höhe mit der Autobahn ausgeschlossen sind, machen sich sehr viele Unter- bzw. Ueberführungen notwendig, die Brückenbauwerke erfordern. Die Pläne hierzu sind in den im Bau befindlichen Abschnitten zum größten Teil fertiggestellt, so daß mit dem Baubeginn auch hier sehr bald zu rechnen ist. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträgt zur Zeit etwa 1000, wird sich aber von Woche zu Woche sehr rasch steigern, so daß in Kürze 2000 Mann beschäftigt werden können.

Volkswirtschaft

Dresdner Börse vom 30. Mai. Auf schwächere Meldungen aus Berlin hin gingen die Kurse teilweise kräftiger zurück. Gebr. Unger und Elektra verloren je 4, Dr. Kurz 3,25, Sächs. Wolle 2,5, Per. Photo Genussscheine 1,5 RM. Die vorletzten Gewinne hielten sich unter 1,5 Prozent. Am Rentenmarkt lagen Dresdner Stadtanleihen von 1926, 1928 und 1929 fester, achtprozentige Zittauer Stadtanleihen verloren 1,25 Prozent.

Chemnitzer Getreidegroßmarkt vom 30. Mai. Weizen Handelspreis 199; Festpreis 193; Roggen Handelspreis 175; Festpreis 164; Sandroggen 179; Sommerernte 172-178; Winterernte 164-168; Hafer alter 175-180; Mais La Plata 193; Weizeninsquantine 203; Weizenmehl 27-29,50; Roggenmehl 23-23,25; Weizenkleie 11,80; Roggenkleie 11,30; Weizenheu 105; Brautgepreizt 8,25; Getreidekroh drahtgepr. 2,25.

Berliner Effektenbörsen

Die Berliner Effektenbörsen vom Mittwoch verharrten weiterhin in ihrer Zurückhaltung, da die Transferfrage nur eine provisorische Lösung erfahren hat, und die Kurse am Aktienmarkt gaben zumeist nach. Montanwerte, die bis zu 1,5 Prozent schwächer einsetzten, konnten im weiteren Börsenerlauf einen Teil der Verluste ausgleichen. Von Schiffahrtaktien waren Hapag (minus 1,25) und Nordd. Lloyd (minus 1,75 Prozent) stärker gedrückt. AG Farben zeigten sich widerstandsfähig und konnten eine leichtere Besserung erzielen. Am Elektromarkt waren Schuckert am stärksten rückgängig (minus 2,25 Prozent), auch die sonstigen Papiere des Marktes lagen, abgesehen von Tarifwerten, überwiegend schwächer. Bemerkenswertere Kurssteigerungen erzielten Bank Elektrizität Werte, die um 3,75 Prozent höher eröffneten, ferner Berlin Karlsruher Industriewerte (plus 2,25 Prozent) und Thüringer Gas (plus 2,75 Prozent). Am Rentenmarkt unterlag Neubestände mehrfach Schwankungen und wurde zum Schluss mit 17,55 gehandelt. Altbestände gab leicht nach. Gold-Kommunalsobligationen und Goldpandbriefe waren zumeist um 0,25 bis 0,50 Prozent befestigt. Die Kurse der Steuergutscheine blieben unverändert.

Devisenkurse, Belgien (Belgien) 88,50 (Gold) 88,64 (Brief), dan. Krone 56,77 56,89, engl. Pfund 12,71 12,74, franz. Fr. 16,50 16,54, holl. Gulden 169,83 169,87, ital. Lira 21,32 21,36, norm. Krone 63,89 64,01, österr. Schilling 47,45 47,55, poln. Zloty 47,25 47,35, schwed. Krone 65,55 65,69, schwed. Franken 81,32 81,43, span. Pseta 34,27 34,33, tschech. Krone 10,43 10,45, Dollar 2,507 2,513. — Berichtigung zum Dresdener Markt vom 29. Mai: Dörserr. Schilling 47,45 47,55.

In London sehte eine starke Hausse der Dames-Young-Anleihe ein. Die Young-Anleihe zog um 7, die Dames-Anleihe um 6 Punkte an.

Ämtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Während Roggen am Berliner Getreidegroßmarkt vom Mittwoch wieder sehr fest lag, war für Weizen kaum Nachfrage vorhanden. Die Preise für Weizenscheine stellten sich auf 139 bis 139,75, für Roggenscheine auf 113,75 (Mai-Juni) und 114,50 (Juli). Für Weizen und Kleie zeigte sich etwas Interesse. Hafer lag unverändert fest.

Notierungen vom 30. Mai 1934:

Weiz, mär.	Belagl. Mühlentepr.	Belagl. Mühlentepr.	Belagl. Mühlentepr.
II 188	R II 163	R II 163	R II 163
III 191	R III 166	R III 166	R III 166
IV 193	R IV 167	R IV 167	R IV 167
	Sommergerste, mittel		
	frei Berlin 169—173		
	ab Station 160—164		
	Hafer		
	frei Berlin 175—179		
	ab Station 166—170		
Roggen, mär.			
frei Berlin 164			
R II 157			
R III 160			
R IV 162			



(34. Fortsetzung und Schluß.)

„Erik! Sei barinherzig! Was hast du da eben gesagt?“
 „Die volle Wahrheit. Und ich denke, daß du nun selbst daran glauben wirst, daß noch alles gut wird.“
 Professor Stahl's Augen brannten in wilder Sehnsucht und Reue.
 „Und nun soll ich hier bis ins Ungewisse aushalten?“
 „Nein! Aber gesund pflegen wirst du dich wohl lassen! Und dann habe ich eben ein kleines Zusammentreffen arrangiert, ohne daß Frau Maria eine Ahnung davon hat. Du mußt doch auch irgendwohin zur Erholung. Nun, da wirst du eben auch nach Meran reisen, wo deine Frau weißt. Bist du zufrieden mit mir, alter Freund?“
 „Ja danke dir, Erik!“
 Professor Stahl wandte das Gesicht ab, schloß die Augen. In seinem markanten Gesicht prägte sich die ganze Erschütterung noch deutlich aus.
 Erik Rosström verließ das Zimmer.

In Meran waren noch viele Kurgäste. Der Herbst war selten schön und warm in diesem Jahre. Eine erquickende Luft wehte von den Bergen herüber. In einer vornehmen kleinen Pension wohnte Maria mit den beiden Kindern und der Pflegerin. Sie unternahm sehr oft weite Spaziergänge, und langsam kam in ihre Wangen eine rosige zarte Farbe. Ihre schönen Augen blickten sehnsüchtig in die Ferne.

Maria dachte immer und immer wieder an den Gatten. Ob es recht war, daß sie fortgeritten war, ohne zu wissen, daß er vollkommen gesund würde? Daß sie nur auf ärztliches Anraten an ihre eigene Gesundheit gedacht hatte? Wenn nun Hans Joachim noch immer trant war? In Gefahr schwebte?

So lange hatte sie nichts von ihm gehört. Erik Rosström hatte ihr seit vielen Wochen nicht mehr geschrieben. Und die Unruhe wuchs in ihr, wurde größer und größer.

Hans Dieter bekam die reine Lust Merans auch vorzüglich. Er war ein hübscher Junge, den alle Kurgäste in der Pension liebten und verwöhnten. Auch die kleine Margeritte liebte man und streichelte ihr das blonde Haar. Sie war aber ein selten stilles Kind, und sah am liebsten zu Füßen Marias, das Köpfehen an deren Kante schmiegte. Es war, als bitte das Kind immer wieder von neuem darum, in dieser reinen, erzieherisch einwandfreien Atmosphäre bleiben zu dürfen.

Seit einigen Tagen wohnte der Herzog v. R. mit in der Pension. Er war hier schon seit Jahren Gast, wenn er nach Meran kam. Er verschmähte die vornehmen Hotels und wohnte hier, wo er ja auch jede Bequemlichkeit hatte und dabei von dem lauten Betriebe verschont blieb.

Er war ein schlanker Mann in den mittleren Jahren; den Herzog sah man ihm nicht an, dazu gab er sich viel zu bescheiden. Er unternahm gleich am Morgen nach seiner Ankunft in seiner etwas schäbigen Touristentraube einen weiten Ausflug, von dem er erst am Abend zurückkehrte. Er kam dann in einem einfachen dunklen Anzug wieder herunter und nahm auf der Veranda sein Abendrot ein. Der Zufall fügte es, daß er am Nachbartisch saß, Maria direkt gegenüber. Und sie stiel ihm auch sogleich auf in ihrer zarten Schönheit. Distanz musterte er sie.

Hell glänzte der Trauring auf an Marias rechter Hand, und der Mann dachte resigniert:

„Also bereits verloren für mich, ehe ich noch den Wunsch mir selber eingebracht, sie besitzen zu wollen.“

Zwischen einer verheirateten Frau und sich hatte er stets eine Wand aufgerichtet, auch wenn er bemerkte hatte, daß dies nicht nötig gewesen wäre und die Betreffende sehr gern etwas erlebt hätte. Diese Achtung vor der Frau hatte ihm seine Mutter ins Herz gelegt, und dieser Worte war er auch stets eingedenk.

1. Juni.

Sonnenaufgang 3.43 Sonnenuntergang 20.12
 Monduntergang 7.09 Mondaufgang 23.46

1765: Christiane v. Goethe, geb. Vulpius, in Weimar geb. (gest. 1816). — 1780: Der preußische General Karl v. Clausewitz in Burg bei Magdeburg geb. (gest. 1831). — 1899: Der niederdeutsche Dichter Klaus Groth in Kiel gest. (geb. 1819).

Namenstag: Prof.: Hieronymus, kath.: Juvenius.

Rundfunk-Programm

Reichsender Leipzig: Freitag, 1. Juni

10.10 Schulfunk: „Wie entsteht eine Landkarte?“; 12.00 Mittagskonzert; 13.10 Beliebte Ouvertüren; 14.25 Aus neuen Romanen: Anton Gabel: „Hingehen“; 14.45 Johannes Brahms Sonate, e-moll; 15.15 Für die Frau: Geheimnisse des Kunstgewerbes; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Niederdeutsche Volkslieder; 17.30 Das Fronterlebnis im Reichsheer; 18.00 Bekenntnisse zum Arbeiterum; 18.25 Gedichte und Lieder aus dem Bergmannsleben; 19.05 Beliebte Märsche auf Volksinstrumenten; 19.40 „Fliegeralarm“, Kurzspiel von Werner Bildler; 20.00 Reichsendung: Politischer Kurzbericht; 20.10 Marinekonzert; 22.00 Nachrichten und Sportschau; 22.30 Übertragung aus Hamburg

Deutschlandsender

Freitag, den 1. Juni.

9.00: Berliner Programm. — 9.40: Isländische Märchen. — 10.10: Festgemauert in der Erden... Hörbericht aus der Blocken-

geheret in Breslau. — 11.30: Für die Mutter. — 15.15: Fürs neuzeitliche Maß: Das Rasenproblem im täglichen Leben. — 15.45: Zum 35. Todestage von Claus Groth. — 17.00: Jugendreportage: Aus den Kindertagen des deutschen Fußballsportes. — 17.15: Wo suchen wir Hilfe? — 17.30: „Zuckerbrot“. — 18.10: Das Lied von Balder. — 19.00: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke. Dichtung von Rainer Maria Rilke. — 19.45: Berliner Programm. — 20.10: Marinekonzert. — 22.00: Politischer Kurzbericht. — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Tanzmusik. Die Tanzkapelle der Stuttgarter Philharmoniker.

Interessantes aus obigem Programm und von anderen Sendern:

Freitag:

15.45: Zum 35. Todestage von Claus Groths (Deutschlandsender).
 17.30: Sinfonien, ansonsten, diesmal (Deutschlandsender).
 17.35: Die schlesischen Steinkreuze als Sühnzeichen und als Freistätten der Bedrängten (Breslau).
 17.50: Stille, heil funkt Dese (Berlin).
 18.00: Bekenntnis zum Arbeiterum (Leipzig).
 18.10: Ich kaufe ein Aremband. Goldschmiedekunst (München).
 18.25: Wir unter Tage (Leipzig).
 18.40: Alte deutsche Bauernschwänke (Leipzig).
 19.00: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christof Rilke (Deutschlandsender).
 19.00: Airlchen, Erdbeeren und anderes junges Gemüse (Hamb.).
 20.00: Politischer Kurzbericht (alle Sender außer Deutschlandsender); 22.00 Deutschlandsender.
 20.10: Rund um den Nadeßka-Marsch (Frankfurt, Stuttgart).
 20.10: Fr. Bluck: Spuk und Lügen (Berlin).
 20.10: Marinekonzert (Deutschlandsender).
 20.35: „Der zerbrochene Krug“ (Hamburg).

Trotzdem gefiel ihm diese junge schlante Frau, die so einsam am Tisch saß und um deren Mund ein tiefes Leid stand.

Einige Tage später traf er sie draußen auf einem einsamen Wege, der sich zwischen Wiesen zum Walde hinwand. Grüßend ging er an ihr vorüber, denn sie waren einander an der gemeinsamen Mittagstafel vor kurzem vorgestellt worden. Die Pensionärin, eine weißhaarige vornehme Frau, besorgte diese Vorstellung stets in ihrer freundlichen, diskreten Art, sobald ein neuer Gast ihr Haus bezogen hatte.

Maria neigte gleichfalls grüßend den feinen Kopf. Dann waren sie einander vorüber, und der Herzog war ärgerlich auf sich selbst, weil er so zaghaft gewesen war und diese junge Frau, die ihn so sehr interessierte, nicht angesprochen hatte. Vielleicht lächelte sie nun über ihn, oder sie hielt ihn für stolz und eingebildet. Schließlich waren sie doch Pensionärinnen und hätten ruhig ein paar Worte miteinander wechseln dürfen.

Langsam ging der Herzog weiter. Maria aber dachte nicht mehr an den Mann, dessen sympatisches Wesen ihr gefiel, von dem sie gleich beim ersten Sehen gedacht hatte: Er ist gewiß ein guter Mensch. Maria erhob ernstlich, ob sie nicht heimreisen sollte. Sie hielt diese Unruhe nicht mehr aus.

Was war mit Hans Joachim? War er — gestorben? Und man verschwiege es ihr, weil man wußte, daß es sie zu Boden schmettern würde?

Maria lief jetzt, so schnell sie konnte. Georg Delthoven sollte ihr die Wahrheit schreiben. Und — er würde es tun! Maria behielt dabei in ihr Zimmer hinauf. Mit liegenden Händen legte sie sich alles zurecht.

„Maria, bitte verstecke dich! Sie haben Franzesco ge-
 längeln!“

Maria sprang auf. An der Tür lehnte Lona. Aber war das wirklich die wilde, schöne Lona? Was hatten diese wenigen Monate aus ihr gemacht?

Voll Grauen blickte Maria auf die Frau. Und Widerwillen und Abwehr trocken in ihr hoch. Warum kam ihr Lona wieder in den Weg? Warum durfte nicht endlich Frieden sein? Und Lonas Worte, daß man ihren Begleiter zefangen, besagte alles. Strafbarer Handlungen also. Und sie, Maria, wieder mitten darin in all den Aufregungen, in den unsauberen Machenschaften, und sie konnte nichts dafür. Aber konnte sie denn Brunos Frau im Stich lassen? Durfte sie das? Ja, aber sie wußte doch nicht einmal, was eines Vergehens Lona sich mitschuldig gemacht? Oder — war es noch wegen der Untat, die dem Professor Stahl geschah? Und war sie dann nicht verpflichtet, Lona auszuliefern?

„Du hast versprochen, brieflich, dich mir nicht mehr zu nähern und auch deinem Kinde den Frieden zu lassen. Was willst du nun? Willst du uns alle mit in dein abenteuerliches Leben hineinreißen? Denke doch wenigstens an dein armes kleines Töchterchen! Sie soll ein gutes Menschenkind werden. Ich mache zwischen ihr und meinem eigenen Kinde keinen Unterschied. Und nun willst du alles wieder zerstören?“

Eine seltsame Wandlung ging mit Lona vor. Sie sentie den Kopf, ging zur Tür, sagte leise:

„Du hast recht. Verzeihe mir, wenn du kannst. Franzesco weiß es nicht, daß du hier bist; nur ich sah dich vorher, als du so schnell an mir vorüber ließt. Und da kam mir der Gedanke, bei dir Schutz zu suchen. Franzesco ist mein Mann. Wir haben. — wozu darüber reden —, es ist ja alles gleich. Leb wohl, Maria.“

„Lona!“

Aber Lona hörte sie nicht mehr. Maria tief ihr nach, aber sie sah sie nicht, konnte sie nirgends entdecken. Lona mußte sich irgendwo versteckt haben. Maria lehrte in ihr Zimmer zurück. Unfassbar traurig war ihr zumute. Sie dachte daran, was Brunos Leichnam alles nach sich zog. Denn indirekt war eben doch auch ihr Glück an ihm gescheitelt.

Wortwüste peinigte sie.

Was würde diese unglückselige Frau nun tun? Impulsiv, unüberlegt und leichtsinzig, wie sie war? Hätte sie

sie nicht doch zurückhalten müssen, um noch Schlimmeres zu verhüten?

Am Abend kam der Herzog zurück, blickte sich suchend um, kam, als er Maria auf der Veranda sitzen sah, auf sie zu und bat sie, an ihrem Tisch Platz nehmen zu dürfen.

Maria nickte, und eine plötzliche Angst schnürte ihr die Kehle zu. Der Herzog betrachtete mit Kennerniene den goldgelben Wein, den er sich hatte kommen lassen, sagte Maria einige Artigkeiten, neigte sich plötzlich zu ihr:

„Ich fand heute im Walde eine Frau. Sie hatte sich vom Abhang heruntergestürzt und lag im Sierden. Sie bat mich, Frau Maria Stahl aufzusuchen und ihr zu sagen, daß sie froh sei, den Frieden zu finden. Menschen, wie sie, seien am besten aufgehoben, wenn der Nasen sie deckt. Und ich habe der armen kleinen Frau dann die Augen zugedrückt. Ihre letzten Worte waren: Ich bin so froh, daß Margeritte besser werden wird, als ihre Mutter.“

„Ich habe alles Weitere angeordnet, und nachdem ich die Papiere durchgesehen, bin ich überzeugt, daß man Sie, liebe gnädige Frau, mit der Angelegenheit nicht bedenklich wird.“

Maria dankte dem Herzog. Er sah ihre Erschütterung und verstand es, daß sie sich unvermittelt von ihm verabschiedete. Allein und sehr nachdenklich gekümmert blieb er noch lange am Tische sitzen. Ringsum sah man nach ihm hin, und aus manchem Frauenauge traf ihn ein aufsehwender Blick. Der Herzog nahm keine Notiz davon. Langsam, bedächtig trank er seinen Wein, und all seine Gedanken waren bei Maria Stahl.

Am anderen Morgen stand es in den Zeitungen, daß man den internationalen Hochkapler Franzesco Fortino endlich gefaßt habe. Er sei aber gar kein Italiener, sondern ein Serbe. Seine Begleiterin sei tot. Die Scheine bei der Flucht verunglückt zu sein. Abgestürzt! Der Verbrecher werde nach Budapest transportiert, da er dort einige Verbrechen begangen habe, die aber schon Jahre zurücklägen. Hier sei er nur wegen Zehnpferrerei verhaftet worden.

Angstvoll wartete Maria, ob man nicht doch noch an sie herantreten würde. Doch nichts geschah. Kein Mensch brachte sie mit der armen Toten in Verbindung, und der Herzog schwieg auch!

Margeritte kam ins Zimmer, schmiegte sich an Maria: „Liebe, gute Mutter!“ sagte sie leise, und Maria küßte das Kind, das immer bei ihr eine Heimat haben würde. Wieder vergingen Tage.

Der Herzog drängte sich Maria nie auf, aber er war immer aufmerksam und höflich. Nun wehte es aber doch schon kühl, und viele Kurgäste reisten ab. Auch der Herzog ließ packen. Aber nicht wegen des Wetters, sondern weil seine Mutter gestorben war. Ehrlicher Schmerz witterte über sein Gesicht, als er den Brief las. Als er sich von Maria verabschiedete, sagte er:

„Sie sind in Ihrem ganzen Wesen meiner Mutter ähnlich. Ich wäre glücklich, eine Frau zu besitzen, wie Sie es sind.“

Maria blickte ihn groß und offen an.

„Ich liebe meinen Mann. Ihrer werde ich immer mit Dankbarkeit gedenken, Hoheit.“

Als Maria am dritten Tage nach des Herzogs Abreise ihren kleinen Salon betrat — sie kam von einem Spaziergang zurück —, da erhob sich aus dem Sessel am Fenster ein großer, breitschultriger Mann. Marias Hände griffen in die Luft. Da war er schon bei ihr, nahm sie in seine Arme, küßte sie.

„Maria, vergib mir! Ich habe dich immer geliebt!“ Maria lag ganz still. Sie wagte sich nicht zu rühren denn dann konnte der unwirklich schöne Traum doch zu Ende sein.

Aber es war ja kein Traum.

Wahrheit war es. Befestigende Wahrheit. Er war wieder bei ihr, hielt sie in den Armen. Er küßte sie wie einst, sagte zärtlich:

„Kleine Maria, wach großes Glück bist du für mich!“

— Ende —